

# „Scheinwerfer - Leuchten“

## Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 18, Romanstraße 7. — Postfachkonto: München 3407. — Fernruf: 66 264 und 66 341. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Löhde; für Anzeigen und Bilder: Hermann Kemnitz, verlegt; Druck: Münchner Buchgewerbehaus W. Müller & Sohn AG., München, 20. 2. 31. 38 etwa 90 000. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigenschluß 10 Tage früher. Der Satz ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ bestellbar. 113 Einzelnummer unerschöpflich.

Seite 10

20. 8. 1938

## Leopold von Ranke und die überstaatlichen Mächte

von Walter Löhde

Es wird oft gesagt, daß die sogenannten Fachgelehrten der Geschichte an dem Wesen und Wirken der überstaatlichen Mächte, welches der Feldherr als Geschichtesgester auf Grund seiner Erfahrungen zeigte, vorübergingen, ja deren Wirken bei der Herbeiführung von Ereignissen sogar in Abrede stellten. Das mag für gewisse Professoren gelten. Wirkliche und ernste Geschichtsforscher haben sich der Erforschung dieses Wirkens, wenn auch nicht ausschließlich gewidmet, aber keineswegs verschlossen. Sie haben vielmehr die Schwierigkeiten erkannt und sich um die Aufhellung des Verborgenen bemüht. So schreibt kein geringerer als der Klassiker Deutscher Geschichtsschreibung, Leopold von Ranke: „Wenn es schon schwer ist, sich über Zustände und Ereignisse der neuesten Zeit, welche offen am Tage liegen, zu unterrichten; wieviel schwieriger wird es den geheimen Verzweigungen verborgener Bildungen, die lange gleichsam ein unterirdisches, der Sonne entzogenes Dasein fortleben, auf die Spur zu kommen. Begnügen wir uns, wenn wir zu dem Unbezweifelten nicht gelangen können, mit dem Wahrscheinlichen.“

Ranke gibt hier also das ausschlaggebende Wirken der Geheimorden bei der Gestaltung der geschichtlichen Erscheinungen zu, wenn er auch die außerordentliche Schwierigkeit einer geschichtlichen Darstellung nicht verkennet. Er spricht hier an dieser Stelle seiner „historisch-biographischen Studien“ (Berlin 1877 S. 118) von der Freimaurerei und dem Wirken der italienischen Carbonari mit Bezug auf die politischen Ereignisse. Ranke spricht zu-

nächst von der französischen Freimaurerei zur Zeit Napoleons und sagt: „Die französische Maurerei war während der Revolution in den Clubs untergegangen. Nicht so bald aber waren diese wieder geschlossen und erhob sich das Kaisertum aus den Elementen der Revolution, als sich auch die Freimaurerei wieder zeigte. Sie waren mit der Gestalt, welche ihre Ideen in dem neuen Staate angenommen hatten, wohl schwerlich zufrieden. Napoleon aber wußte sie zu beherrschen. Er setzte ihnen seine Vertrauten an die Spitze; er ließ ihnen einen Teil ihrer alten Beschäftigungen; er nährte sie mit Priesterhaß, so daß sich die mittelmäßigen Geister, die mehr ein bedeutendes Spiel und einen glänzenden Anschein lieben als Ernst und Wahrheit, befriedigt fühlten.“ Ranke nimmt hier allerdings aneinander noch an, daß die Freimaurerei — wie sie vorgab — „Wahrheit“ zu geben vermöchte. Davon abgesehen, spricht Ranke jedoch, ohne es bei dieser Gelegenheit weiter auszuführen, die Tatsache aus, daß die Freimaurerei die Idee jener schauerlichen französischen Revolution gestaltet hat und diese Idee mittels jenem Meer von Blut durchführen wollte. Aus den Logen ging dann das freimaurerische Denken in die politischen Clubs über, die wiederum in der Hand der betreffenden Führer waren. Weiter sagt Ranke sehr richtig, daß sich nach Bildung des Kaiserreiches ein Gegensatz zwischen der Freimaurerei und Napoleon bildete, der, nachdem er durch die Freimaurerei erster Konsul geworden, sich nunmehr auf Rom und seine Kirche richtete. Kurz und treffend

gibt Ranke die Mittel an, mit denen Napoleon versuchte, mit den beiden überstaatlichen Mächten seine eigene Macht weiter auszubauen. Während er die Kirche in Frankreich wiederherstellte und den Glauben an die Kirche stärkte, nährte er als Gegengewicht bei den Freimaurern den Bräuerhass, den er selbst zuweilen betätigte. Im übrigen ließ er die Logen bestehen, ja, er förderte sie sogar, und man versteht jetzt, weshalb er zu dem Grafen Rödiger sagte:

„Die Armee ist ein Freimaurerorden: es besteht zwischen ihnen (den Offizieren) eine gewisse Verständigung, durch die sie sich überall sicher erkennen, sich suchen und sich verstehen: und ich, ich bin der Großmeister ihrer Logen.“ Napoleon glaubte auf diese Weise über beiden Mächten zu stehen, eine gegen die andere auszuspielen zu können und seine Ziele dabei zu erreichen. Ein schwerer Irrtum! Das möchte ihm in der „hohen“ Politik eine Zeit lang und bei den unteren Schichten der Freimaurerei sowie der Priesterkaste für die Dauer gelingen. Seine Erfolge konnten aber nur taktischer Art sein, denn man kann auf diese Weise die überstaatlichen Mächte noch nicht einmal abwehren, geschweige denn bekämpfen. Immer wieder „gä. ino.“ vor. „Gibbet. iragegeh.“ gezeigt.

Napoleon sah sich daher bald einer gleichen Art der Taktik seitens seiner Gegner gegenüber. Ein Teil der Geistlichkeit kam ihm geradezu feindselig entgegen. Am Jahrestage der Schlacht von Austerlitz sagte z. B. ein Prediger in Alençon: „Welche Ehre für Gott, daß solch feierliche Huldigung von einem so erhabenen Genie dargebracht wird!“ Auf der anderen Seite richtete sich der Vatikan in der großen Politik sofort gegen ihn, als man dort sah, daß er sich Rom nicht fügen würde. Mit der Freimaurerei erging es Napoleon ähnlich; während er fest glaubte, sie mittels seiner Vertrauten und der Armee zu beherrschen und seine Wege gehen zu können meinte, arbeiteten ihre Hochgrade bald gegen ihn, und es wurden, seit dem Jahre 1809 etwa, auch Logen gegen ihn gebildet. Leopold von Ranke, dessen Auffassungen und Erkenntnisse auf diesem Gebiete wir hier zeigen wollen, schreibt weiter: „In Erinnerung an die alten Grundsätze, die sie (die Freimaurer) immer vorgebracht, gedrückt und beherrscht von oben her, suchten sie, für ihren Trieb die Welt umzugestalten, neuen Raum, indem sie sich in die untersten Klassen ausdehnten. Einige Gesellschaften, die schon früher bestanden hatten, aber minder hervorgetreten waren, waren vor

allem die Gesellschaft der Köhler, charbonniers, die in dem östlichen Frankreich nicht unbedeutend war und sich von dem Jura bis nach der Picardie ausdehnte, zogen sie an sich oder ließen sich von ihnen aufsuchen und bildeten sie in ihrem Geiste um. Die Bettlern Köhler, les bons cousins charbonniers, und ihre Mätré, ventes, traten an die Stelle der Brüder Maurer und ihrer Logen... Das Institut hatte auch noch eine andere Bedeutung. Es nahm eine Richtung gegen den, von dessen Aufsicht die Oberhäupter sich eben befreien wollten“ (Napoleon). „Charles Rodier, der eine Zeit seiner Jugend in diesen Gesellschaften zubachte, gesteht es selbst: In dieser unschuldigen und friedlichen Vereinigung“ sagt er, „machte doch eine jügellose Liebe zur Freiheit, daß wir unter der Herrschaft von Napoleon den Samen von Unruhen auszustreuen suchten, der so fruchtbar im Unglück wurde“.

In Italien war die Maurerei erst durch den Einfluß der Franzosen recht verbreitet worden... Die Personen, welche dem General Miollis bei der nächsten Erhebung des Quirinals beihilflich waren, sind später immer als Freimaurer bezeichnet worden. In der Tat wird die Freimaurerei seitdem von den Franzosen „gefördert.“ „Man wußte die Logen benutzen, um den öffentlichen Geist zu regieren und das Priestertum vollends zu zerstören. Allein indem man ein Institut begünstigte, welches die Ablichten der Regierung fördern sollte, gründete man zugleich die Abart desselben, welche der Regierung so ganz entgegen war. Die Charbonniers traten als Carbonari auf. Daß sie einen nationalen Grund in Italien gehabt, ist wohl sehr unwahrscheinlich. Der Heilige, den sie als ihren Beschützer anerkennen, die mythische Geschichte, die sie zu glauben vorgeben, ihre Abzeichen und Ausbrüche, alles weist nach Frankreich zurück.“

Schon i. J. 1810 fand ein englischer Agent Oberitalien voll geheimer antinapoleonischer Gesellschaften. Bald erschienen sie auch in Unteritalien... Der Fürst von Canosa versichert, daß zuerst i. J. 1810 ein Franzose von der Seite der Charbonniers, ein Verbannter, den Carbonarismus in Cagna gepredigt habe. Das Jahr 1810 ist für die Entwicklung der Tätigkeit der Geheimorden gegen Napoleon als Folge überstaatlicher Einflüsse sehr wichtig. Im Jahre 1809 war nämlich der Kirchenstaat befehrt und der Papst gefangengenommen. Rom erlebte jetzt, wie die Freimaurerei seit längerer Zeit, daß Napoleon in jeder Richtung eigene Wege gehen wollte und daß die ihm zuteil ge-

wordene Unterstützung seitens der Freimaurerei bei dem Staatsstreich am 9. November 1799 (18. Brumaire) wie die seitens Roms bei der Salbung zum Kaiser durch den Papst nicht nur vergeblich gewesen war, sondern ihre eigene Welt-herrschaft beeinträchtigte. Im Jahre 1810 entdeckte die französische Geheimpolizei denn auch in Lugo und Belluno ausge-dehnte Jesuitenverschwörungen, die viele Verhaftungen auslösten (Thibaudau). Der Jesuitenorden wurde bekanntlich erst i. J. 1814 wieder offiziell hergestellt und war i. J. 1773 durch den Papst Cle-mens XIV. aufgelöst worden. Pius VII. erklärte die i. J. von seinem Vorgänger verfügte Auflösung in der Bulle vom 7. August 1814 u. a. als „schweres Ver-brechen“ und stellte den Orden offiziell wieder her. Er hatte sich während jener Zeit in Kongregationen und Geheim-orden aller Art getarnt. Jetzt wurde er wieder gebraucht.

Eine Hauptstütze hatten die Carbonari an dem Genueser Maghella, der nach dem plötzlichen Tode Salicetti's Polizeidirektor und Staatsrat des königreichen Neapel wurde. Obgleich die Carbonari in Oppo-sition zu dem König von Neapel, Joachim Murat, dem Schwager Napoleons, stan-den, warnte Maghella Murat i. J. 1812, sich an dem russischen Feldzuge zu betei-ligen. Ähnlich wie Goethe dem Herzog von Weimar riet, nicht an dem Feldzug Preu-ßens i. J. 1806 teilzunehmen. Maghella wußte zweifellos ebenso über die Bedeu-tung und den Ausgang des russischen Feldzuges Bescheid wie Talleyrand, der sich hinter dem Rücken des mit der Grande armée ausziehenden Imperators vergnügt die Hände rieb. Der Putz des Geheim-ordens der Philadelphinen unter General Malet in Paris i. J. 1812 nach dem Brande von Moskau kam noch zu früh. Murat dagegen, einer jener Vertrauten Napoleons, welche dieser an die Spitze der „offiziellen“ bzw. alten Freimaurerei gestellt hatte, wie Ranke sagt, hatte keine blasse Ahnung.

Es ist nun bezeichnend, daß die Carbo-nari in den unteren Graden sehr religiös waren. Ranke schreibt: „Man gab vor, hauptsächlich die theologischen Tugenden üben zu wollen. Allein hiermit verknüpften sich unmittelbar die Ideen der Frei-heit und Gleichheit. Der Staatsverwal-tung gegenüber, die allerdings auf der Revolution beruhte, das Prinzip dersel-ben aber verleugnete, erhielt sich dieses naß und schroff in den Gesellschaften und bedrohte seine eigene Schöpfung.“

Nach dem Sturz Napoleons, an dem die Carbonari mitwirkten, arbeiteten sie für

„die Einführung von lauter Republiken durch ganz Europa“, wie Ranke schreibt. Also verfolgten alle das freimaurerische Ziel, welches wir ja heute kennen. Nach-dem Ranke die Tätigkeit der Carbonari, soweit es für seine Abhandlung über die Staatsverwaltung des Kirchenstaates un-ter Pius VII. nötig ist, weiter verfolgt, schildert er kurz den mißglückten und mit völlig unzulänglichen Mitteln unternom-menen Anschlag in der päpstlichen Stadt Macerata, wo man sich am 24. Juni 1817 der Gewalt bemächtigen wollte. Ranke schreibt: „Eine so weit verbreitete Ver-bindung (wie die Carbonari) kann indes der Natur der Sache nach nicht lange be-stehen, ohne Zeichen ihres Daseins von sich zu geben. Das vulkanische Feuer kann unmöglich unter dem ganzen Boden hin tätig sein, ohne hier und da zum Aus-bruch zu kommen. Es wird wohl gesagt, daß solche Gesellschaften, der Leitung un-bekannter Oberen hingegeben, von ihnen nach Belieben regiert werden. (Also auch das erkannte er bereits.) Hier kam die Bewegung von einer anderen Seite. Wie sollte eine geheime, im Gegensatz wider die Regierung begriffene, zu gewaltsamen Unternehmen aufgelegte Verbindung be-stehen können, ohne die verbotenen Stoffe der bürgerlichen Gesellschaft an sich zu ziehen...“

Die Unternehmung von Macerata führte dann zur Verhaftung der Carbonari und zu ihrem Verbot im Kirchenstaat. Aber damit war natürlich die Gesellschaft sel-neswegs zerstört, sondern sie wirkte, von den ihr selbst unter den veränderten Um-ständen lästig gewordenen Elementen be-freit, weiter und nahm den Kampf gegen den Kirchenstaat im Rahmen des bekann-ten Ringens der überstaatlichen Mächte Rom und Juda gegeneinander auf.

In diesem Zusammenhang überliefert Leopold von Ranke nachstehendes beachtliches Ereignis:

„Ein geringfügiges Ereignis, doch ge-hört es in diesen Kreis und zeigt eine so eigene Mischung des Charakters, daß ich es wohl erzählen kann. Ein Offizier der alten italienischen Armee, Illuminati, ward zu Rom eingezogen. Wie er dort an der Piazza Colonna ein paar Briefe auf die Post gab, hatte man ihm eine ge-wisse Unruhe angemerkt geglaubt, die Briefe gesucht und sie verdächtig gefunden. So rätselhaft sie lauteten, so erkannte man doch, daß es Berichte eines Emis-särs an die Brüder einer Loge waren, in denen er ihnen seine Beobachtungen mit-teilte. Der Eingezogene leugnete nicht lange, daß er diese Briefe geschrieben; allein er weigerte sich, sie zu erklären. In-

dem er sich selber anklagte, daß er sich nicht sogleich erschossen habe, als er sich beobachtet gesehen, fügte er hinzu, doch solle man darum nichts von ihm erfahren; sein Entschluß sei bereits gefaßt; er werde zu sterben wissen.

In der Tat ah er von der Stunde an nicht wieder. Auch nahm er nicht zu trinken, zumal da er fürchtete, man gebe ihm etwas, das ihm den Kopf verwirre und ihn doch reden mache; er kleidete sich nicht mehr aus, er legte sich nicht mehr zu Bett.

Man begreift, daß gerade solches Verhalten um so begieriger machte, seine Geheimnisse zu erfahren. Mußten sie nicht höchst wichtig sein, da ein Mensch sich selbst einem grausamen Tode weihte, um sie mit sich sterben zu lassen? Auch enthielten die Briefe, so weit man sie verstand, merkwürdige Andeutungen. „In Rom gäbe es weniger Anhänger der Revolution, aber sie seien dafür desto entschiedener.“ „Der Herbst sei lachend, noch schöner werde es im Frühjahr werden.“ Welche Drohungen und Gefahren schloß dies ein!

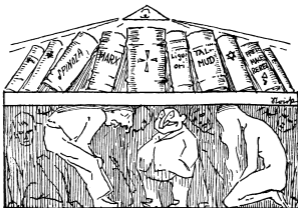
Was man aber auch an Illuminati versuchen mochte, es war alles vergeblich. Er lehnte die Zunge um, wenn man ihm mit Gewalt nährenden Stoffe einschießen wollte. Schon ward er so schwach, daß man seinen Tod in kurzem erwartete.

In diesem Moment lief eine Zuschrift an ihn ein. Illuminati, der, nachdem er

seine Anstellung verloren, Weib und Kind in Ferrara verlassen, hatte darauf in Venedig mit einer andern Frau gelebt. Von dieser Venezianerin war der Brief. Der Governatore hielt es doch der Mühe Wert, ihn persönlich zu überbringen, um einen so rätselhaften Gefangenen selber noch einmal zu beobachten.

Illuminati, halb ohne Leben, saß auf seinem Stuhl am Bett; er nährte seine Seele mit dem Bewußtsein seiner Unbeugsamkeit; es dauerte eine Weile, ehe er den Governatore bemerkte; indem er dann seine Kräfte sammelte, um ihm die gewöhnliche Höflichkeit zu bezeigen, empfing er jenen Brief.

Wie sonderbar ist der Mensch zusammengelehrt! Dieser hartnäckige Italiener, ein Kriegsmann, in Versuchungen verflochten, entschlossen zu sterben, ward von ein paar Zeilen besiegt. In dem Zustande der äußersten Schwäche, in dem ihn seine Enthaltung verließ, hatte er keine Mittel übrig behalten, um dem Eindruck derselben zu widerstehen. Ein Gefühl, das in ihm schlummern mochte, als er auf das Leben verzichtete, erwachte plötzlich wieder und nahm ihn völlig ein: von seiner Leidenschaft in der Liebe ward seine politische Leidenschaft überwunden. Er brach in einen Strom von Tränen aus. Um wenigstens antworten zu können, überließ er sich einem Arzt. Endlich brachte er



Jahweh in dem Himmelreich  
will die Menschen alle gleich.

Dem Judenvolk sich anzupassen  
soll'n beugen Völker sich und Rassen.

es so weit; dann war auch die natürliche Liebe zum Leben wieder aufgewacht, und er fing sogar an, einige Erklärungen zu geben.

Nicht alles wird uns bekannt geworden sein, was er gesagt hat. Man glaubte anzunehmen, zwischen den Revolutionären von Mailand und Neapel walte das engste Verständnis ob; Guelfen und Carbonari seien völlig vereint; in Mailand befände sich das leitende Comité, es bestünde aus fünf Personen; es habe Verbindungen bis nach Rom. Man glaubte zu finden, daß die engsten Verhältnisse zwischen den Italienern und einigen Engländern unterhalten würden. Die Hoffnungen, die man hegte, gingen auf die nächste Zukunft. Italien, sagte Muntz, bedürfe der Winde des Nordens; nicht allein das Frühjahr werde schön, auch der Winter werde heiter sein.

Nur allzuwohl trafen seine Prophezeiungen ein.

In dem Winter von 1820 ward der Herzog von Berry ermordet und brach die spanische Revolution aus; in dem Sommer kam es zur neapolitanischen Ereignisse, die ganz Europa in eine neue Gärung versetzten und den Weltverhältnissen eine andere Gestalt gaben."

Gewiß — Kante hat recht —, es ist zweifellos schwieriger, „den geheimen Verzweigungen“ nachzugehen, als einfach die fertigen Ereignisse zu registrieren. Aber die Arbeit darf nicht gescheut werden, wenn die Geschichte dem Volke als Kampferfahrung nützen soll und die kommenden Geschlechter vor der ihnen von den überstaatlichen Mächten zugebachten Verklammerung im Kollektiv bewahrt werden sollen. Der Feldherr hat gezeigt, wie solche Geschichtsschreibung zu gestalten ist.

## Theodor Fontane über die „Beziehungen Friedrich Wilhelms II. zur Rosenkreuzerei“

Es wird uns geschrieben:

Beim Lesen des so wichtigen Aufsatzes von H. Graf Moltke über das „Wunder von Balm“ fielen mir hochinteressante Ausführungen Theodor Fontanes ein, die er in seinem so empfehlenswerten Werke „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (Verlag Paul Franke, Berlin) über die Beziehungen Friedrich Wilhelms II. zum Rosenkreuzerorden und ihre Einwirkungen auf den König macht. Er schreibt dort im 3. Band, S. 302:

Zwischen diesem 17. Juli 1795 und dem 16. November 1797 lagen noch zwei Sommer, während welcher der König (Friedrich Wilhelm II.) seine Besuche (in Marquardt bei Bischofswerder) mehrfach erneuerte. Ob er eintraf, lediglich, um sich des schönen Landschaftsbildes und der lokalen Gastlichkeit des Hauses zu erfreuen, oder ob er erschien, um Geisterstimmen zu hören, wird wohl für alle Zeiten unaufgeklärt bleiben. Die Dorftradition sagt, er kam in Begleitung weniger Eingeweihten, meist in der Dämmerstunde (der schon erwähnte Generaladjutant von Keder und der Geheimrat Dr. Eisfeld vom Militärwaisenhaus in Potsdam werden eigens genannt), passierte nie die Dorfstraße, sondern fuhr über den „Königsdamm“ direkt in den Park, hielt vor dem Schlosse und nahm nun an den Sitzungen teil, die sich vorbereiteten. Man begab sich nach der „Grotte“, einem dunklen Steinbau, der

im Park nach dem rosenkreuzerischen Ritual in einem mit Akazien (!) bepflanzten Hügel angelegt worden war. Der Eingang, niedrig und kaum mannsbreit, barg sich hinter Gesträuch. Das Innere der Grotte war mit Laubsteinen moosartig ausgelegt, und von der Decke herab hing ein Kronleuchter. In diese blaue Grotte, deren Licht- und Farbeneffekt ein wunderbarer gewesen sein soll, trat man ein; der König nahm Platz. Als bald wurden Stimmen laut; leiser Gesang, wie von Harfentönen begleitet. Dann stellte der König Fragen, und die Geister antworteten. Jedesmal tief ergriffen lehrte Friedrich Wilhelm ins Schloß und bald darauf nach Potsdam zurück.

So die Tradition. Es wird hinzugefügt, die Grotte sei doppelwandig gewesen, und eine Vertrauensperson des Ordens habe von diesem Versteck aus die musikalische Aufführung geleitet und die Antworten erteilt. Daß die Grotte eine doppelte Wandung hatte, ist seitdem, und zwar durch den jetzigen Besitzer, der den Bau öffnete, um sich von seiner Konstruktion zu überzeugen, über jeden Zweifel hinaus erwiesen worden. Die Laubsteine existieren noch, ebenso der Akazienhügel. Dennoch gibt es Personen, die den ganzen Schatz Marquardter Volkslage einfach für Fabel erklären. Ich kann diesen Personen nicht beistimmen. Es ist eine

nicht wegzuleugnende Tatsache, daß Bischofswerder ein Rosenkreuzer war, daß er mehr als einmal in Berlin im Palais der Platenau, in Sanssouci in einem am Fuß der Terrasse gelegenen Hause, endlich im Belvedere zu Charlottenburg (vgl. S. 203) wirklich „Geister“ erscheinen ließ, und daß er bis zuletzt in seinem Glauben an alchymistische und kabbalistische Vorgänge aushielt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Grotte ähnlichen Zwecken diente, und nur darüber kann ein Zweifel sein, ob der König, der im ganzen vielleicht nur vier-, fünfmal in Marquardt war, an diesen rosenkreuzerischen Reunions teilnahm.“

Daß dies aber mehr als wahrscheinlich war, zeigt Fontane bei der Beschreibung des Schlosses Belvedere zu Charlottenburg, wo der König spiritistischen Sitzungen bewohnte. Es heißt da S. 203:

„In diesem (Saale) herrichte Dämmer. Der König hatte den Wunsch ausgesprochen, die Geister Mark Aurels, des Großen Kurfürsten und des Philosophen Leibniz erscheinen zu sehen. Und sie erschienen. Wie man dabei verfuhr, berichte ich an anderer Stelle. Nur dies noch. Dem Könige war gestattet worden, Fragen an die Abgeschiedenen zu richten; er machte den Versuch, aber umsonst. Es gelang ihm nicht, auch nur einen Laut über

die bebenden Lippen zu bringen. Dagegen vernahm er nun seinerseits von den heraufbeschworenen Geistern strenge Worte, drohende Strafen und die Ermahnung, auf den Pfad der Tugend zurückzukehren. Er rief mit banger Stimme nach seinen Freunden; er bat inständig, den Zauber zu lösen und ihn von seiner Todesangst zu befreien. Nach einigem Zögern trat Bischofswerder in das Kabinett und führte den zum Tode Ertröpfelten zu seinem Wagen . . .

Das war, wie schon angedeutet, mutmaßlich Anfang der neunziger Jahre. (D. h. gerade in der Zeit des Wunders von Balm!!!) Bestimmte Zeitangaben fehlen.“ Dann heißt es noch:

„Etwas Unheimliches ist drumher, das nicht abzutun ist. Was ist es? Ist es, weil es ein Spukhaus war, weil Gespenster hier umgingen? Nein, denn man spielte hier nur Gespenst. Aber fast scheint es, als ob ein doppeltes Grauen eben daraus erwuchs, daß die Geister, die hier auftraten, nur ein Schein, eine Lüge waren.“

Das waren die Lügengeister der französischen Revolution und ihrer verbrecherischen überstaatlichen Handlanger, deren Befehlen der ottokratische verängstigte König gehorjam nachkam.

Rudolf Kunk.

## Warum wir den Weltkrieg verloren haben

erklärt von gustaf nagel

In Folge 7 vom 5. Juli dieses Jahres veröffentlichten wir einen Bildbericht über gustaf nagel. Nun hat uns der „wanderprediger des herrn“ mit einem Schreiben und einem Bild erfreut, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen; denn wir erfahren, warum wir den Weltkrieg verloren haben und warum an diesem der „tempelwächter von gottes gnaden des herrn“ nicht teilnahm, obwohl, wie er schreibt, sein „milittärpapier“ in Ordnung war. Aber täusche sich keiner, der Ton und Inhalt dieses Schreibens sind nicht die eines Außen-seiters der katholischen Kirche. Im Gegenteil, was er sagt, erscheint uns recht gut bekannt, und in der Forderung nach „handlungs-, rede- und schriftenfreiheit“ für die alleinseigmachende Kirche steht er diesmal ausnahmsweise an der Front — — des politischen Katholizismus.

arendse. i. altmarf. 25. 7. 38.

an

den lubendorf-serlag

münchen 19.

grüs got;

In izer halbmonatschrift folge 7 som 5. 7. 38. ersehe ich, das auch si für mich und mein wirken für jesus kristus, in diesem zeichen + wirkt du fügen, mich bestens emolen haben, den glauben sie sicher, das ich jezt erst recht regen zuspruch ferspüre, und auch di menschheit wider ein bischen nachdenken lernt, wo unjer heil zu finden ist;

was nun di satirische bemerkung des einfinders hannes fessen betrifft, so beschmuht si nicht mich, sondern nur den, der si schreibt und nachdruckt, den irret euch nicht, got läst sich nicht spotten;

general feldmarschal lubendorf hat nicht den endsig des deutschen ringens im weltfrige feiern können, obwol got auch den endsig für uns vorgesehen hatte,)\* den ich ja 4 jare vor dem weltfrige eine große feurtige kugel durch di luft einer ortschaft aufzigen, und ich fülte mich dabei in sicherheit; und so fams auch; der

)\* also auch für uns — nie jammerklade, dah mir diesen allgemeinen entgeg nicht erleben durften. D. Schriftling.

weltfrig mit seinen feurigen kugeln kam, und trotzdem ich mich freiwillig meldete und man mich auch einmal slichtgemäß ansah, zog man doch mein militärpapier wider ein und ich kam nicht mit in den frig; während des friges, wo ich erst passende forträge hielt, schrieb ich auf gottes geheis mein testament; noch kwiilt der geistesstrom aus mir zum schreiben, da sehe ich gros dastehen bi geistesworte geschrieben — das ende —; da mußte ich, das das ende meines buches und das ende des friges kam; dan zeigte mir got 2 ferchiedene frigsenden; zuerst sa ich, wi der deutsche kaiser den grenzstein setzte, dan kam das zweite bild, wo ich bi deutschen truppen for den feinden fliehen sa; der siger steht den grenzstein; der deutsche kaiser hätte also auch den endsig gehabt, wen das deutsche folk gottesfürchtig geblieben wär; aber bi gebestunden wurden gegen ende des friges bei uns le—r, und ich selbst habe in mildferkaufsstellen das folk got lästern und spotten hören, das ich mir dan auch sagen mußte, nein, solch einem folk kan got nicht mer gnädig sein, wi mir auch ein händler sagte, si solten mal hören, wi bi bauern got lästern und fluchen, sobas auch Hindenburg ausrufen mußte — das volk betet nicht mer, nun kan ich nicht mer sagen; und so mußten wir unterzeichnen um jeden preis; erfüllte sich das 2. frigsendebild;

ich aber habe, nachdem mir got, zwischen mir und der kirche über der stadt, gros dastehend das weiße kreuz křiži zeigte, wobeis in hochdeutscher sprache his — im diesem zeichen wirst du sigen, indem ich mich an dis kreuz leute, schon manchen schweren kampf sigrich bestanden, wi ich auch mit gottes hilfe und der naturheilskunde alle frantheit überwand und damit gesunde söne aufzog; ende gut, alles gut; mit spot und hon aber kan niman ein gutes ende schaffen und haben;

in jedem menschen und in jedem folte mus auch das reich gottes in diesem weißen kreuz křiži zeichen raum gewinnen können, bi kirche mus im ort bleiben und man mus den gottesdinst besuchen, und bi kirche mus irer aufgabe gemäs freies handeln haben, ebenso auch ich rede und křištenfreiheit; gerechtigkeit erhöhet ein folk und der glaube machts; ich aber und mein haus, wir wollen dem hern dinen;

got befohlen, mit deutschem grus  
gustaf nagel  
wanderprediger, tempelwächter  
dichter und libermacher son gottes  
gnaden des herrn.



gustaf nagel und frau elenore am hochzeitstag 3. mai 1898  
im irem garten am arendse 1. alim.

## Der Hofprediger erzählt

Der ehem. Hofprediger Joh. Kessel, der als Emeritierter zuweilen noch auf der Kanzel aushilft, hat 1935 ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Ich schwöre mir ewige Jugend“, in dem er seinen Lebensgang beschreibt. Er und der alte Hofprediger Frommel, dessen Tochter Maria A. heiratete, kamen viel mit dem berühmten Pastor v. Bodelschwingh zusammen. Dieser, der A. wegen seines frischen und fröhlichen Wesens als Mitarbeiter für die Pflege seiner lieben Epileptiker in Bethel haben wollte, begrüßte A. einmal vor einer Betsprechung: „Nun, du junger Hofprediger, bist du auch hübsch demütig geblieben?“ Daß diese Frage des Alten nicht unberechtigt war, zeigte sich darin, daß A. zwar ein echter christlicher Priester war, ihn aber ein großes Selbsterkenntnis auszeichnete.

Am preußischen Hofe, dem er 15 Jahre angehörte, lernte er viele hohe und höchste Würdenträger kennen. So scheute er sich nicht, engeren Verkehr mit dem vielgewandten Protonotar und Nuntius des Papstes Pacelli zu unterhalten, den er auch bei seinen Komreisen aufsuchte und der ihm als besondere Auszeichnung eine Audienz beim Papst und sogar unter vier Augen erwirkte. A. erzählt in seinem Buch selbst, daß sie bei dieser Aussprache auch über die kirchliche Gegenwart mit ihren Problemen und Kämpfen redeten. Die beiden Schwesternkirchen, meinte A., sollten die Streitlast begraben und der Papst und die Kirchenfürsten mit großer Ruhe und Siegesgewißheit über augenblickliche Besorgnisse hinweg ihren Weg gehen, so sei es nötig, daß beide als Ziel erstreben sollen, „daß eine Herde und ein Hirte werde“. A. gehört also zu den Protestanten, die auf dem Wege nach Rom sind. Vom Kaiserwachen oder artgemäßen Glauben und vollikem Umbruch des Deutschen Volkes will A. nichts wissen. Er nennt zwar viele alte Anschauungen veraltet, er selbst „schwört sich

ewige Jugend“, aber besitzt die Harmlosigkeit des Zurückfindens vieler Bannselmütigen zum christlichen Glauben mit seinen „ewigen Wahrheiten“ für unerlässlich zu halten, um dem Deutschen Volke zu seinem Aufstieg zu verhelfen. — A. war auch längere Zeit Erzieher der Hohenzollern-Prinzen. Am Geburtstag des Prinzen Walbert lehrte er über den Konfirmationspruch der Kaiserin: „Sei getreu bis in den Tod“. Am Nachmittag malten der Kronprinz und Eitel Friedrich ein Bild mit der Unterschrift: „Sei getreu — unserer treuen Mama“ und stellten es ihr auf den Schreibtisch. Sie verehrten ihre Mutter fast wie eine Heilige. In der Religionsstunde lehrte A. einmal über den Spruch: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen“. Da sagte Eitel: „Den Spruch lerne ich nicht!“ A.: „Aber, lieber Prinz, das ist das erste mal, daß Sie mir, dazu in der Religionsstunde, den Gehorsam verweigern. Der Spruch wird gelernt!“ Eitel: „Nein, ich lerne ihn nicht! Der Spruch ist nicht wahr! Nicht alle Menschen sind Sünder. Papa und Mama sind keine Sünder!“ A.: „Mein I. Prinz, Sie können Gott gar nicht genug danken, daß Sie solche prachtvolle Eltern haben. Aber vor dem heiligen allwissenden Gott sind auch Ihre vorzüglichen Eltern doch keine Heiligen, sondern arme Sünder.“ Eitel: „Ja, Papa vielleicht, Mama nicht; meine Mama nicht.“ A.: „Lieber Prinz, Sie wissen, daß ich Ihre Mama hoch schätze und sie Ihnen immer als Vorbild hinstelle. Aber Paulus sagt auch von ihr: Wir sind allzumal Sünder.“ Der Prinz triumphierend: „Paulus hat ja Mama gar nicht gekannt!“ Da erließ ich dem Prinzen, den Spruch zu lernen.

Gegen den gesunden Menschenverstand des Prinzen kam der Theologe mit seiner artfremden Lehre nicht auf.



Wage niemals unter allen andren Menschen aufzufallen, weil sonst jeder auf dich steht mit erbittertem Gemüt als ein garstiges schwarzes Schaf! Jüngeling, sei fromm und brav: Lasse nichts an dir sich sträuben, weder Denken, Fühlen, Gläuben, nur so wirst einst mit all den andern, du in Abrams Schoß einwandern.

# Als die Jesuiten die „Unfehlbarkeit des Papstes“ schufen . . .

Am 8. 12. 1869 begann im Vatikan zu Rom das vom Papst Pius IX. auf Betreiben des Jesuitengenerals einberufene Kirchenkonzil, das das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verkünden sollte. Am 8. 12. 1854 hatte der gleiche Papst das Dogma von der „unbefleckten Empfängnis Mariä“ verkündet und angelehnt dieser Aufsehen erregenden Tatsache empfanden die Jesuiten die Notwendigkeit, die Unfehlbarkeit des Papstes in einem Konzilsbeschluss feststellen zu lassen. So wurde denn gerade auf den Tag der „unbefleckten Empfängnis“ diese Kirchenversammlung einberufen. Einen Blick hinter die Kulissen des Treibens der Jesuiten lässt ein Brief werfen, den am 15. 9. 1869 der Kardinal Prinz Hohenlohe an seinen Bruder, den Fürsten und späteren Reichskanzler, schrieb, in dem es u. a. heißt:

„Von den Jesuiten wird jetzt wieder die große Komödie aufgeführt, wonach sie vor dem Publikum in zwei Parteien geteilt sind, aber „au fond“ sind sie eins und werden von einem Zentrum regiert. Es existieren also vor dem Publikum zwei Parteien unter den Jesuiten. Die einen schreien und jubelieren für die Unfehlbarkeit des Papstes, um Pius IX. für sich zu haben, provozieren alle guten Katholiken, die nicht jesuitisch sind, gegen die Unfehlbarkeit zu sprechen, entfernen sie dadurch vom Papst, so daß der Papst die Herren der „Civiltà“ für seine Leibjungen auserwählen muß. Die andere Partei schüttelt bedächtig den Kopf wie alte erfahrene Leute, die Pius IX. als einen leichtfertigen Jungen ansehen, aber nur im tiefen Vertrauen . . . Ich glaube, daß die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes von der der Jesuiten vollständig zu trennen ist. Wie die Unfehlbarkeit auch entchieden wird, den Jesuiten ist dies im Grunde einerlei. Sie werden nach wie vor ihre falsche Moral, ihre Intrigen und ihr gottloses Treiben mit Gemütslichkeit fortsetzen. Sie haben die Fähne der Unfehlbarkeit jetzt nur als eine Standarte ausgebracht und diese Standarte der „Civiltà“ in die Hand gegeben, damit sie dem Papste damit Wind vormacht. Der Papst, entzückt davon, umfaßt den ganzen Orden als den Retter seiner Ehre in der Unfehlbarkeitsfrage, schießt alle anderen, macht den Jesuiten alle möglichen Kon-

zessionen, und les bons pères lachen sich ins Häufchen . . . Pius IX. muß vollständig isoliert bleiben, deshalb hegen sie ihn auch gegen alle Regierungen, damit er, mit allen Regierungen verfeindet, nie mehr auf einen grünen Zweig komme.“

Diese beachtliche Schilderung zeigt, wie der Jesuitengeneral, der „Christus quasi praesens“, den Papst in seiner Hand hält und das ganze Konzil nur ein Theater der Jesuiten ist, wenn auch die Verhandlungen über ein halbes Jahr dauern. 533 von 535 anwesenden Vertretern der Priesterkaste sprechen sich am 18. 7. 1870, als der „Jesuitentrieb“ zwischen Frankreich und Deutschland bevorstand, für die Annahme folgender „Canones de ecclesia“ und die Unfehlbarkeit des Papstes aus:

Canon I. Wenn jemand sagt, die christliche Religion sei in keiner von Christus selbst gegründeten Gesellschaft erhalten und ausgedrückt, sondern könne von den einzelnen für sich, ohne auf irgendeine Gesellschaft Rücksicht zu nehmen, welche die wahre Kirche sei, recht ausgeübt werden, so sei er verflucht!

Canon II. Wenn jemand sagt, die Kirche habe von Christus dem Herrn keine bestimmte und unabänderliche Verfassung erhalten, sondern sie sei wie die übrigen von Menschen gegründeten Religionsgesellschaften im Laufe der Zeiten Veränderungen und Wandlungen unterworfen gewesen, so sei er verflucht!

Canon III. Wenn jemand sagt, die Kirche der göttlichen Verheißungen sei nicht eine äußerliche und sichtbare, sondern eine innerliche und unsichtbare Gesellschaft, so sei er verflucht!

Canon IV. Wenn jemand sagt, die wahre Kirche sei nicht ein Volk in sich, sondern bestehe aus verschiedenen und zerstreuten Gesellschaften christlichen Namens und sei über diese zerstreut, oder die verschiedenen im Glaubensbekenntnisse abweichenden Gesellschaften bilden als Glieder oder Teile die eine und allgemeine Kirche, so sei er verflucht!

Canon V. Wenn jemand sagt, die Kirche Christi sei keine zur Erlangung des ewigen Heils unumgänglich nötige Gesellschaft, der sei verflucht!

Canon VI. Wenn jemand sagt, jene Unduldsamkeit, mit welcher die katho-

Ilische Kirche alle von ihrer Gemeinschaft abgetrennten Religionssetten verfolgt und verurteilt, werde nicht durch das göttliche Recht geboten, oder man könne über die Wahrheit einer Religion nicht vollständige Gewissheit haben, und darum seien alle religiösen Setten von der Kirche zu dulden, der sei verflucht!

Canon VII. Wenn jemand sagt, diese Kirche Christi könne von Finsternis verdunkelt oder von Übeln angeheftet werden, so daß sie von der heilsamen Wahrheit des Glaubens oder der Sitten abirre, sich ihrer ursprünglichen Einrichtung entäußere oder, verborben und verschlechtert, endlich zu bestehen aufhöre, der sei verflucht!

Canon VIII. Wenn jemand sagt, die gegenwärtige Kirche sei nicht die letzte und oberste Einrichtung zur Erlangung des Heils, sondern man müsse eine andere von einer neuen und reicheren Ausgießung des heiligen Geistes erwarten, der sei verflucht!

Canon IX. Wenn jemand sagt, die Unfehlbarkeit der Kirche beschränke sich auf das, was in der göttlichen Offenbarung enthalten sei, und erstrecke sich auf keine anderen Wahrheiten, welche notwendig sind, um den Schatz der Offenbarung unverfehrt zu bewahren, der sei verflucht!

Canon X. Wenn jemand sagt, die Kirche sei keine vollendete Gesellschaft, sondern ein Collegium, oder sie verhalte sich so zur bürgerlichen Gesellschaft, daß sie der weltlichen Herrschaft unterworfen werden könnte, der sei verflucht.

Canon XI. Wenn jemand sagt, die Kirche sei von Gott als eine Genossenschaft Gleichberechtigter gegründet worden, die Bischöfe besäßen wohl Rechte und Würden, nicht aber die Vollmacht, zu entscheiden, was ihnen nach göttlicher Anordnung zusteht, und was sie frei ausüben dürfen, der sei verflucht!

Canon XII. Wenn jemand sagt, von Christus, dem Herrn, unserem Erlöser, sei der Kirche nur die Gewalt verliehen worden, durch Rat und Zureden zu leiten, nicht aber durch Gesetze zu befehlen und die Verirrten durch äußere Gerichtsbarkeit und heilsame Strafen im Zaume zu halten und zu zwingen, der sei verflucht!

Canon XIII. Wenn jemand sagt, die wahre Kirche Christi, außerhalb derer niemand gerettet werden kann, sei etwas anderes als eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche, der sei verflucht!

Canon XIV. Wenn jemand sagt, der heilige Apostel Petrus sei von Christus dem Herrn nicht als Fürst aller anderen Apostel und sichtbares Haupt der ganzen streitenden Kirche eingesetzt worden und er habe nur den Primat des Ranges, nicht auch der wahren und eigentlichen Gerechtigkeit erhalten, der sei verflucht!

Canon XV. Wenn jemand sagt, es sei keine von Christus, dem Herrn, selbst getroffene Einrichtung, daß der heilige Petrus in der Herrschaft über die ganze Kirche beständig Nachfolger habe oder daß der römische Papst nicht nach göttlichem Rechte der Nachfolger Petri in dieser Herrschaft sei, der sei verflucht!

Canon XVI. Wenn jemand sagt, der römische Papst habe nur das Amt der Leitung und Aufsicht, nicht aber die volle und oberste Gewalt der Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche, sei nicht allen einzelnen Kirchen gegenüber gleichmäßig und unmittelbar, der sei verflucht!

Canon XVII. Wenn jemand sagt, die unabhängige Gewalt, welche die katholische Kirche nach ihrer Lehre von Christus erhalten hat, könne nicht in Verbindung mit der höchsten bürgerlichen Gewalt bestehen, ohne daß die Rechte eines Teiles Schaden leiden, der sei verflucht!

Canon XVIII. Wenn jemand sagt, die Macht, welche zur Regierung der bürgerlichen Gesellschaft notwendig ist, komme nicht von Gott oder es gedühre ihr aus dem Gelehe Gottes keine Unterwerfung, oder dies widerspreche der natürlichen Freiheit des Menschen, der sei verflucht!

Canon XIX. Wenn jemand sagt, alle Gelehe unter Menschen leiteten sich vom Staate her und es gäbe keine Autorität außer der von ihm begründeten, der sei verflucht!

Canon XX. Wenn jemand sagt, im Staatsgelehe oder in der öffentlichen Meinung gelte für öffentliche und gesellschaftliche Handlungen die Vorschrift des Gewissens, und die Gelehe der Kirche, das was sie für erlaubt und nicht erlaubt hält, hätten darauf keine Anwendung, und es sei gestattet, kraft des bürgerlichen Rechtes etwas zu verfügen, was nach göttlichem oder kirchlichem Rechte unstatthaft ist, der sei verflucht!

Canon XXI. Wenn jemand sagt, die Kirchengesetze hätten keine bindende Kraft, wenn sie nicht von der Staats-

gewalt anerkannt würden, oder die Staatsgewalt habe das Recht kraft ihrer Macht, in Religionsachen zu urteilen und zu entscheiden, der sei verflucht!

Diesem ungeweiht ausgesprochenen Anspruch des Jesuitentums auf Totalität auf allen Gebieten, dessen Einzelbegründung immer wieder in unser Gedächtnis zurückgerufen werden muß, hat seitdem die römische Priesterkaste im Laufe der folgenden 50 Jahre nur noch Verschärfungen und Erweiterungen folgen lassen. Die

anfänglich ablehnenden Bischöfe Deutschlands fielen bekanntlich im Herbst 1870 in Fulda um und Bismarck, der die Macht der Jesuiten unterschätzte, nahm in falscher Frontstellung den Abwehrkampf gegen den Totalitätsanspruch des Vatikans auf. Am 13. 12. 1870 wurde in Preußen die Katholische Fraktion von 1860 im Schutze der päpstlichen Unfehlbarkeit zu einer klaren und bewußten Kampforganisation gegen das Deutsche Reich, zur landesverräterischen Zentrumpartei umgebildet!

Dr. G.

## Das danke ich dem Hause Ludendorff

Es wird uns geschrieben:

Streng katholisch erzogen, besuchte ich in Marburg an der Drau die Volksschule. Mein Religionslehrer hielt mich für einen außerordentlich guten Jungen. Das war ich auch. Ich besuchte nicht nur die Sonntagsgottesdienste, nein, es gab keine der verschiedenen „Andachten“ und religiösen Übungen, an denen ich nicht teilgenommen hätte. Fast jeden Sonntag ging ich zur Kommunion und war im Religionsunterricht der beste Schüler. Heute aber kann ich sagen, daß ich in mir niemals eine „Gnade Gottes“ empfunden habe, sondern lediglich die Freude, vom Herrn Katecheten vor allen Mitschülern belobt zu werden und Bonbons und Bildchen zu bekommen. Mit 10 Jahren trat ich in ein humanistisches Gymnasium ein. Sofort war ich Mitglied einer Marienlongregation, opferte für die armen Heiden usw. Da, mit elf Jahren, empfand ich die Berufung, Priester zu werden. Oder wurde mir das von den Ordensbrüdern eingeschulert? Einerlei! Ich war fest entschlossen, Franziskaner zu werden, um einst die Heiden bekehren zu können. Mit 14 Jahren, also nach Beendigung der 4. Mittelschulklasse, sollte ich ins Kloster eintreten. Jedoch, da hatte sich etwas in mir aufgebaut, das mir sagte, es sei nicht alles wahr, was ich glaube. Ich studierte fleißig die verschiedensten Bücher über religiöse Fragen, kannte mich in allen

nicht aus, wußte nur, daß etwas nicht in Ordnung sei. Da sagte ich den glücklichen Entschluß, nicht eher Priester zu werden, bevor ich nicht von allem überzeugt sei.

Nun kamen Jahre des Suchens nach Wahrheit. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich mich mit religiösen Fragen vielseitig mehr befaßte, als ein Theologiestudent, der seinen „Stoff“ auswendig lernt, um das Examen gut zu bestehen. Vieles habe ich meinem verstorbenen Vater zu verdanken. Er hatte nie einen Einfluß auf mich ausgeübt; er, der dem Christentum vollkommen tolerant gegenüberstand. Ging ich in die Kirche oder zu Andachten, machte er nie eine Bemerkung, weder in lobender noch in belächelnder Form. Als ich Priester werden wollte, nahm er nicht die geringste Stellung dazu; als ich es nicht mehr werden wollte, sagte er auch kein Wort.

Als ich ihn einst fragte, was er meine, ob der Mensch einen freien Willen besitze oder nicht, da antwortete er mir etwa: „Er besitzt einen freien Willen wie der Vogel im Walde. Den muß er zu Gutem gebrauchen. Wie sich der Vogel ein Nest baut, für seine Jungen sorgt, so soll auch der Mensch sich seine Existenz schaffen, für seine Familie sorgen, gut und fröhlich sein.“ Da fragte ich ihn weiter über seine Meinung von dem Gottesgericht. Er sagte etwa folgendes: „Wenn wir uns Gott

Wer immer in der Geschichte förderlich gewesen, ist zuerst Keger und Störenfried, danach eine Weile großer Mann und schließlich trivial gewesen. Es muß jedem Volke daran liegen, alle irgendwie auftauchenden Kegerien sofort in einem Brennpunkt zu sammeln: denn in diesen Kegerien, noch genauer gesprochen, in den Personen der Keger, liegt die Gewähr des Fortschrittes, und zwar die einzige Gewähr desselben.

Paul de Lagarde.

wirklich so vorstellen, wie es uns angelehrt wurde, ist da nicht Gott im Vergleich zum Menschen nicht mehr als der Mensch im Vergleich zum Vogel?"

„Sicherlich“, sagte ich.

„Nun, wenn der Mensch einen Vogel, dem er den freien Willen gab, in sein Zimmer sperrt und ihm verbietet, hinauszufliegen, dabei aber das Fenster öffnet, was wird der Vogel tun?“

„Ja sofort hinausfliegen.“

Wenn nun Gott, der im Vergleich zum Menschen doch viel, viel vollkommener sein muß als der Mensch im Vergleich zum Vogel — dem Menschen etwas verbietet, der es aber trotzdem tut — wird er ihn dann bestrafen?

So tastete ich herum, immer neue Fragen aufwendend, studierte ich verschiedene Religionsysteme. Ich lernte den Protestantismus, Altkatholizismus, die verschiedenen christlichen Sekten, wie Baptismus, Methodismus, kennen, studierte geistlich-kristliche Werke, jedoch nirgends konnte ich auf die Dauer eine innere Befriedigung finden. Ich griff nach okkultistischen Büchern, las die Schriften der Bibelforscher und besuchte ihre Abende, besaßte mich mit Neugeisterei und Theosophie, was mich vielleicht eine Zeit im Banne hielt.

Da kam die Deutsche Erhebung. Sie ist auch bei uns nicht spurlos vorübergegangen. Da ich mit der Führung des Jungvolks in Marburg betraut wurde, hatte ich damit viel Arbeit. Da fand ich unwillkürlich im „Handbuch der Jugendfrage“ von Th. Fritsch eine kurze Notiz, von der L.-Bewegung, bei der auch eine frühere Anschrift des Verlages angegeben war. Ich wandte mich an den Verlag und bestellte die Halbmonatschrift sowie einige andere Ausgaben des Verlages. Da riß ich die Augen auf! War denn nicht das dasjenige, wonach ich suchte? Das Hohe und Reine, das Unverfälschte, der Erkenntnis des gesunden Menschenverstandes entsprungen, das von der Philosophin Frau Mathilde Ludendorff uns so nahegebrachte? Ist das nicht die endliche Erlösung für mich, hier das gesunden zu haben, das meinem Leben wieder einen Sinn gibt! Vom Christentum abgekommen zu einer Art geistigen Monismus gestrandet, konnte ich mir des Lebens Sinn nicht erklären, ja, zweifelte sogar daran. Dem Hause Ludendorff verdanke ich, daß ich nun nach dem langen Suchen die Wahrheit gefunden und sie leben kann; denn die Gotteserkenntnis Ludendorffs macht uns zu frohen, stolzen und edlen Menschen.

Karl Roßberg, Römerbad.

## „fromme“ Umschau

### Das anstößige Familienbad

Nicht ganz neu, aber diesmal in Rom, so melden die „M. R. N.“ v. 5. 8. 38 aus Rom. Weiter heißt es:

„Die kirchlichen Behörden Roms haben zum Schutze der Sittlichkeit den Gläubigen vom Besuch der jüdisch-italienischen Dopolavoro-Ausstellung abgeraten, wo sich auch ein großes Schwimmbad (Familienbad) befindet, das jenen zugute kommt, die sich keinen Aufenthalt an der See leisten können. Diese neue Provocation werde unweigerlich so schreibt „Regime Fascista“ eine gerechtfertigte Reaktion zur Folge haben. — In diesem Zusammenhang erinnert man sich daran, daß vor einigen Jahren ein Feldzug der katholischen Aktion gegen ein neuerrichtetes großes Familienbad in Bozen zur besten Resonanz für den Besuch des Unternehmens wurde.“



Das Baden macht der römischen Kirche also noch immer großes Kopfschmerzen. Bereits am 7. 7. 35 meldete das „Hamburger Tageblatt“:

„Kardinal Vignatelli di Belmonte, der Dekan des hl. Kollegiums und Bischof von Ostia, wendet sich in einem Brief an den Pfarrer von Ostia gegen das Unsittegreifen von Unsitzen am Badestrand durch das Tragen unanständiger Badekostüme und ausgelassene Benehmen der Badegäste. Zur Abwehr dieser Sittenverderbnis sollen öffentliche Gebete veranstaltet werden.“

Diese seit drei Jahren veranstalteten Gebete haben also anscheinend recht wenig geholfen und — horribile dictu — die „sündigen“ Menschen baden noch immer. Von einer Sittenverbesserung sollten die Priester nach den zahlreichen Prozessen der vergangenen Jahre lieber nicht soviel sprechen. Aber ganz davon abgesehen, das Christentum ist seit seinem Bestehen nicht sehr für das Baden und die damit verbundene Keimlichkeit gewesen. Der „heilige“ Hilarius verbrachte sein ganzes Leben in körperlichem Schmutz. Der hl. Antonius wusch sich niemals die Füße. Im heiligmäßigen Leben des hl. Abraham war es ein wichtiger Umstand, sich wäh-

rend 50 Jahren nie gewaschen zu haben. Ebenso hat die „heilige“ Solvia irgendeinen Teil ihres Körpers gewaschen und die hl. Euphrasia gehörte einem Orden an, dessen Nonnen gelobt hatten, niemals zu baden. Der Kardinal Fischer von Köln war seinerzeit scheinbar von der Gottseligkeit solcher Unsauberkeit durchdrungen, als er den KlosterSchwestern das Baden verbot. Man kann allerdings und zweifellos, wenn man sich nie wäscht und badet, sehr leicht in Geruch kommen, um jedoch in den „Geruch der Heiligkeit“ zu kommen, muß man außerdem noch frommer Christ sein.

Die i. J. 1935 angeordneten Gebete sollten vielleicht eine solche „Heiligkeit“ unter den Gläubigen verbreiten. Aber die Menschen baden weiter und gehen ins Wasser, wie die Gebete zu Wasser geworden sind. *Difficile est satiram non scribere*, d. h. schwer ist's, eine Satire nicht zu schreiben. Ld.

## Motorisierte Gebete

Der „Mittag“ vom 11. 2. 38 teilt mit: „Gebetsmühlen mit Steckkontakt. Die tibetanischen Mönche sind bekanntlich sehr fromme Leute. Achtzehn Stunden täglich beten sie, und da sie es nur schwer rein mündlich schaffen können, haben sie die sogenannten Gebetsmühlen erfunden. In diesen Mühlen steckt ein Pergament mit einem frommen Spruch; das Umdrehen der Mühle ist dann so gut wie ein gesprochenes Gebet. Nunmehr hat auch die Elektrizität den Weg in ein tibetanisches Kloster gefunden, denn einer von den Mönchen erfand Gebetsmühlen mit — Steckkontakt. Jetzt kann man in dem Kloster vierundzwanzig Stunden beten und dabei fröhlich schlafen oder Tibetsalaten pflegen. Leider ist die Elektrifizierung der Frömmigkeit noch nicht in allen Klöstern durchführbar, denn viele Klostermauern liegen weit weg von den wenigen europäischen Niederlassungen in Tibet und können folglich nicht mit Strom beliefert werden.“

Tibetanischer Lama mit einer noch mit der Hand betriebenen Gebetsmühle. Jetzt wird er sich wohl auch einen Steckkontakt einbauen lassen! Aufn.: Scherl-Verlag

## Die heilige Privatsekretärin

Im „Salzburger Volksblatt“ vom 30. 6. 38 lesen wir:

„Die Stenotypistinnen bekommen eine Schutzpatronin. In Budapest wird bekannt, daß Ethel Bognard heiligsprechend werden soll. Ethel würde in diesem Falle die Schutzheilige der Stenotypistinnen, Stenographinnen und vielleicht überhaupt der Sekretärinnen werden. Ethel Bognard, eine geborene Ungarin, war in einem tschechischen Kloster erzogen worden und mußte nach dem Tode ihres Vaters ihr Brot als Stenotypistin verdienen. Nach zweijähriger Tätigkeit folgte sie ihrer inneren Stimme und wurde Klosterfrau. Man erzählt von ihr, daß die von ihr im Kloster gepflegten Kranken auf wunderbare Weise geheilt worden seien. Schwester Ethel starb 1932. Ihr Grab wurde ein Wallfahrtsort ihrer früheren Kolleginnen von der Schreibmaschine.“





## Von Begriffen

Zu jenen glückhaften Zeiten, da die Tiere noch reden konnten, kam ein Schaf, von Zweifeln geplagt, zu einem Menschen und fragte: „Sag mir, Bruder Mensch, was ich davon denken und wie ich es deuten soll: bald bin ich in euerm Munde ein dummes, bald ein frommes Schaf. Daß das dumme für mich nicht schmeichelhaft ist — das weiß ich. Doch wie ist es mit dem frommen? Gilt auch dieses als verächtlich?“

„Dumm und fromm sind ...“ Hier blieb dem Menschen das Wort im Halse stecken; denn dies wollte er sagen: „... sind gleiche Begriffe.“ Doch nichts lag ihm ferner, als das Schaf tranken zu wollen. So sagte er, sich verbeugend: „Dumm und fromm ist beides ehrenhaft, je nachdem, ob du ein Schaf bist oder ein Mensch.“

Das Schaf hörte diese Worte, aber verstand sie nicht; es war zu dumm dazu.

## Der Heiligenschein

Ein Heiliger, der seiner glühenden Neben wegen weit im Lande bekannt und berühmt war, verlor eines Tages während einer Brandrede gegen die Wissenschaft plötzlich vor den Augen seiner Zuhörer seinen Heiligenschein. Durch wildes Fuchteln seiner Arme während der Rede hatte er ihn selbst abgestoßen. Der Heiligenschein fiel senkrecht zu Boden und erlosch, wie eine Kerze erlischt.

Die Leute erschrafen, einige lachten, als der Heilige seiner Aura beraubt war und plötzlich sah und überschattet, wie einer der ihren, unter ihnen stand.

Auf einer Bischofskonferenz versuchte man dem Heiligen das Verlorene zu ersetzen. Doch vergeblich. Das heilige Zeichen hielt nicht, war nicht zu beseitigen, fiel immer wieder ab.

Mit dem Heiligenschein hatte der Heilige sein Ansehen verloren. Niemand kam mehr, ihn zu hören. Wenn die Rede auf ihn kam, lachten die Leute und dachten an den abgefallenen Heiligenschein.

Erich Scheuermann.



Ein verdächtiger Vogel

Marichen, ich werd' ihm doch besser den Kragen umdrehn!

# Die Borgia

Von Johannes Scherr

(5. Fortsetzung)

Man lebte zur Zeit der Renaissance, man lebte und webte im klassischen Heidentum. Ganz in der Ordnung also, daß, wie die antike Poetik es wollte, der Tragödie im Hause Borgia das Satyrspiel folgte: — der Ermordung Don Juans die Ehescheidung Donna Lukrezias.

Die Borgiapolitik forderte, daß die Hand der Papsttochter wieder verfügbar wäre, und die Donna fand sich darein. Wenn sie ihrem Herrn Gemahl Giovanni Sforza, welchen wir aus Rom flüchten gesehen, Tränen nachgeweiht hatte — wenn! —, so waren dieselben längst getrocknet und sie ließ sich widerstandslos zu der schmachvollen Rolle herbei, welche man ihr vorschrieb.

Der heilige Vater hatte eine Kommission eingeseht, welcher zwei Karbinäle vorzusehen und welche die Ehescheidungsprozedur durchzuführen sollte. Vor dieser Kommission lag Donna Lukrezia mit eherner Stirne, ihre Ehe mit dem Gebieter von Pesaro wäre nie vollzogen worden und sie befände sich demzufolge noch im Stande der Jungfräulichkeit. Es fanden sich Zeugen, die das beschworen, und Richter — die Mitglieder besagter Kommission —, welche so taten, als glaubten sie es. Vergebens protestierte Giovanni Sforza, welcher für seine Frau eine aufrichtige Reue gehegt hatte. Seine Vettern, Lodovico der Mohr und der Kardinal Astasio Sforza, welche den Papst bei guter Laune erhalten wollten, setzten ihm so lange zu, bis der arme Mann seinen Protest zurücknahm und die Erklärung abgab, es verheißte sich so, wie Madonna ausgesagt. Er mußte nicht nur diese Schmach hinunterwürgen, sondern auch die 31 000 Dukat, welche seine Frau ihm zugebracht hatte, wieder herausgeben. Im Dezember von 1497 ist die Scheidung Lukrezias rechtskräftig geworden.

Alexander der Sechste hatte demnach gezeigt, daß er mehr vermöchte, als nachmals das englische Parlament aber, genauer gesprochen, das Unterhaus. Von diesem hat man bekanntlich gesagt, daß es alles, aber auch gar alles könne, nur nicht aus einer Frau eine Jungfrau machen. Madonna Lukrezias Papa wirkte dieses Wunder. Ganz Italien, schrieb ein

Zeitgenosse, lachte darüber. Aber das verhielt die Borgia wenig.

Im folgenden Jahre machten sie Heiratsgeschäfte, und sicherlich haben dieselben ihre Aufmerksamkeit und ihre Zeit so sehr in Anspruch genommen, daß sie der tragischen Martyrepiode, welche drüben am Arno spielte, nur eine flüchtige Beachtung widmeten.

Girolamo Savonarola hatte mit seiner Prophetenschaft Fiasco gemacht. Was sollte auch im damaligen Florenz und im damaligen Italien der asketische Mönch, welcher sich ja zudem nicht aus seiner Dominikanerkutte herauszuwickeln vermochte, mit seinen puritanischen Ansichten und seinen nachgerade langweilig gewordenen Buhpredigten? Wie hätte sein nebelnder Nischmatsch von Theokratie und Demokratie auskommen können gegenüber einer Realpolitik, wie Machiavelli sie theoretisierte und die Borgia sie praktizierten? Die Partei der „Arrabiati“ hatte gegen den „Propheten“, welchen die wankelmütige Menge preisgab, leichtes Spiel, und der römische Hof brauchte bloß etwas nachzuhelfen, um jenen Scheiterhaufen aufzurichten und anzuzünden, welcher am 23. Mai von 1498 auf dem Marktplatz von Florenz den armen „Propheten“ einäscherte. Savonarolas Laufbahn ist eins der lehrreichsten und traurigsten Beispiele, daß Volksgunst zum Vergänglichsten gehört in dieser unserer Welt der Vergänglichkeit.

Zwei Monate nach dem savonarolischen Martyrium gab es im Vatikan eine Hochzeit. Alexander der Sechste war der Reue, es mühten sich bei dem mutmaßlich baldigen Ausgehen der aragonesischen Dynastie in Neapel für seine Sprößlinge dort die schönsten Aussichten aufzutun. Zögern wir also nicht, uns mit den Aragonen zweifach zu verschwiegen und zu verschwägern. Das große Ziel hierbei ist die Krone von Neapel. Unser mehr oder minder geliebter und, unter uns gesagt, noch mehr gefährdeter Sohn Cesare ist ja willens und im Begriffe, den Kardinalshut abzutun, und muß daher eine anderweitige Kopfbedeckung haben. Eine Königskrone würde ihm gerade passen und ihm sicherlich gut stehen. Da ist Donna Carlotta, die Tochter des Re Federigo. Die könnte ich mir als Schwiegertochter schon gefallen lassen. Cesare mag sie heiraten. Sie bringt ihm die Anwartschaft auf die Krone von Neapel als Mitgift zu. Aber die Dame und ihr Vater sind vielleicht etwas störrisch. Man muß sie deshalb an das Glück, mit uns in nähere und nächste Verwandtschaft zu treten, erst gewöhnen. Das soll mei-

superlativisch geliebte Tochter Lukrezia vermitteln. Sie ist ja wiederum im jungfräulichen Stande und mag darum eine passende Gemahlin für den siebzehnjährigen Don Alfonso, den Neffen des Re Federigo, abgeben. Sie soll von mir eine Wittgift von 40 000 Dukaten haben, wogegen ihr Bräutigam selbstverständlich auch etwas Erftedliches einzusehen haben muß.

Der König Federigo hätte die Ehre, sich mit den Borgia zu verschwägern, gern abgelehnt. Aber um der lieben Politik willen wagte er es nicht. Er glaubte oder hoffte wenigstens, an dem Stuhl Petri einen Rückhalt zu haben, sollte aber bald erfahren, wie wackelig dieser Rückhalt wäre. Da ihm jedoch das Hemd näher lag als der Rock, beschloß er, nicht die Tochter, sondern nur den Neffen dem borgia'schen Molochstier zu opfern. Der Widerstand der Prinzessin Carlotta gegen die ihr angebotene Heirat mit Cesare Borgia wäre auch kaum zu beseitigen gewesen. „Was“, hatte sie voll Abseheu ausgerufen, „einen Pfaffen und Pfaffenbunkert heiraten? Rimmermehr!“ Der heilige Vater mußte den für seinen Sohn empfangenen Korb hinnehmen, aber er buchte denselben dem Re Federigo ins Sock, dreifach unterstreichen. Der bildschöne junge Alfonso, ein Bruder der Donna Sancia, war zu Charakterstwach, als daß er gegen das gefährliche Experiment einer Heirat mit der „jungfräulichen“ Lukrezia lange sich hätte wehren können. Er gab dem Drängen seines Oheims nach, welcher ihn zum Herzog von Quadrata und Biseglia machte, um ihn in den Augen des Papstes und der Papsttochter annehmlicher erscheinen zu lassen. So machte er sich keineswegs leicht, sondern sehr schweren Herzens nach Rom auf und wurde am 21. Juli 1498 im Vatikan mit Lukrezia Borgia getraut.

Etliche Wochen später wurde zum Satyrspiel der Ehescheidung und Wiedervermählung der Tochter Alexanders des Schönen ein passender Epilog gesprochen. Am 13. August gab der Kardinal und

Erzbischof von Valencia, Cesare Borgia, im versammelten Konfistorium die Erklärung ab, daß sein Sinn von jeher mehr weltlich als geistlich gewesen sei. Das war eine Wahrheit, wie sie so sonnenklar und zweifelsohne zum zweitenmal nicht aus einem Borgiaumunde gegangen ist. Weiter erklärte Se. Eminenz, er wäre nur aus Zwang, wie ihn der heilige Vater auf ihn geübt hätte, in den geistlichen Stand getreten. Auch wahr. Die versammelten Eminenzen — selbstverständlich war die ganze Komödie zum voraus inszeniert und einstudiert — zögerten demzufolge nicht, stimmeneinhellig zu votieren, daß Don Cesare ermächtigt wäre, den Kardinalsamt abzulegen, seinem Diakonat zu entsagen und wieder weltlich zu sein um und um, ganz und gar.

So wurde der Sohn des Papstes entkardinalisiert und entkerisiert.

Der Fürstenmantel, welchen er statt der abgelegten Kardinalstoga anlegen wollte, war schon zuvor bestellt und in Arbeit bei einem Schneider in — Frankreich.

Dorthin machte sich Cesare Borgia am 1. Oktober 1498 auf, wie ein großer Herr, wie ein König reisend. Denn Alexander der Sechste hatte seinen Sohn zu dieser Fahrt, die auch eine Brautfahrt werden sollte, verschwenderisch ausgestattet. Vornehme Kavaliere bildeten das Gefolge des Reisenden, eine vom Livereinglanz schimmernde Dienertwölke umgab ihn. Die Hufe seiner Pferde hatten Silberbeslag. Zweihundert Maultiere trugen sein Gepäck, worunter 200 000 Dukaten Bargeld als der Nervus rerum. Ja, Se. Heiligkeit konnte es nobel geben. Wozu wären denn die dummen Teufel von Völkern gut gewesen, wenn nicht dazu, die Kassen des Statthalters Christi zu füllen?

Aber was hatte denn Don Cesare in Frankreich zu tun? Allerlei. Die Borgiapolitik hatte wieder einmal einen Dekorationenwechsel erfahren und ein neuer Aufzug des Stüdes hob an.

Das zu Neapel in der Hauptstadt gedachte Heiratgeschäft sollte in Frankreich

## **Parteitagbesucher, kommt in die**

**Ludendorff-Buchhandlung, Nürnberg, Blannenichmiedsgasse 12**

Kostenloses Schriftenmaterial steht zur Verfügung

wieder aufgenommen werden. Die Grüns der des Unternehmens waren diesmal Papst Alexander der Sechste und König Ludwig der Zwölfte von Frankreich, welcher Orleans seinem im April von 1498 verstorbenen Vetter, Karl dem Achten, auf dem Throne gefolgt war. Die beiden Herren hatten sich beiderseitig nötig, um einander die schmutzigen Hände zu waschen. Ludwig wollte seine Gemahlin Jeanne, die schiefgewachsene und hintende Tochter Ludwigs des Elften, verstoßen und die Witwe seines Vorgängers heiraten, Anna, welche nicht nur hübsch, sondern auch Erbin der Bretagne war. Die Himmelsküssen, welche der Papst in Händen hatte, sollten, verlangte der König, ihm den verhassten Ehekerker aufschließen. — Jawohl, sagte Alexander, ich will aufschließen, aber nicht umsonst. Wodan nur einer der Kontrahenten den Profit hat, das ist kein Geschäft. — Gut, erwiderte Ludwig, wir wollen beide profitieren. Schließlich, heiliger Vater, und ich verpflichte mich, deinen lieben Sohn Cesare zu einem Herzog in Frankreich zu machen und ihm die an meinem Hofe erziehungshalber weilende Prinzessin Carlotta von Neapel zur Frau zu verschaffen.

Dieses Programm des päpstlich-königlichen Kompagniegeschäftes gelangte zur Ausführung, aber doch nicht ganz. Das machte, Madonna Carlotta, eine entschlossene junge Dame, blieb standhaft dabei, daß sie keinen „Paffen und Paffenbankerl“ zum Manne haben wollte.

Am 19. Dezember hielt Cesare Borgia in Chinon, wo er von Ludwig empfangen wurde, einen prunkvollen Einzug. Er brachte die päpstliche Ehescheidungsbulle für den König und nebenbei für den Erzbischof von Rouen, George d'Amboise, den Kardinalshut mit. Am französischen Hofe fand er als Gast desselben auch einen bekannten Feind seines Vaters vor, den Kardinal Julian Rovere, welcher sich aber jetzt unter Vermittelung Ludwigs für die Interessen der Borgia gewinnen ließ. Natürlich auch nicht umsonst. Dinge, wie Grundsätze und Gewissen, existierten ja für die Menschen jener Zeit nicht.

Run begannen die Verhandlungen in betreff der Ausführung des zwischen Papst und König geschlossenen Vertrags. Hinsichtlich der Anschaffung des „Paffenbankerls“ zu einem französischen Duc ergaben sich keine Schwierigkeiten. Ludwig erhob die im Dauphiné gelegene Grafschaft Valence zu einem Herzogtum und belehnte damit den Papstsohn, welcher darauf hielt, seinen Titel „Valentinus“, den er bislang von seinem Bistum Valencia getragen, beibehalten zu können. Statt vom spanischen Valencia hieg er

fortan vom französischen Valence Valentinus oder Valentinois oder Valentino. Aber mit der Erfüllung des zweiten Vertragsprechens von Seiten Ludwigs haperte es. Madonna Carlotta war nicht herumzukriegen. Vergebens schmeichelte und ränkelte der neugebadeue Duc, vergebens zürnte der König, vergebens schalt und schimpfte der heilige Vater in Rom. Zuletzt verstiel man auf das Auskunftsmittel, daß, wenn nicht eine Prinzessin Carlotta, so doch eine Prinzessin Charlotte die Frau des Herzogs von Valence werden sollte. Das ausersehene Opfer war eine junge Dame aus dem königlichen Hause von Frankreich, Charlotte d'Albret, Schwester des Prinzen Jean d'Albret, welcher durch seine Heirat mit Katharina von Navarra der König dieses Ländchens geworden. Der Sohn Alexanders ward ermächtigt, in seinem Wappenschild dem Borgiaskier die Lilien Frankreichs beizugesellen und seine Trabanten in die französischen Königsfarben, Karmesin und Gelb, zu kleiden. Am 22. Mai 1499 versammelte der Papst ein Konfistorium, um den Kardinalen kundzutun, daß die Ehe seines Sohnes mit der Prinzessin Charlotte d'Albret eine vollendete Tatsache sei.

Die zwischen dem römischen und dem französischen Hofe hergestellte Verbindung bezweckte aber, wie bald offenbar wurde, noch anderes, als dem König Ludwig zur Anna von der Bretagne und dem Valentinois zur Charlotte d'Albret zu verhelfen. Der grauliche Borgiaskier schaute nach weiteren Weideplätzen aus, und die französische Lillie begehrte auch auf italienischen Boden zu blühen. Weniger biblisch gesprochen: Cesare Borgia wollte sich aus dem Patrimonium Petri ein Herzogtum oder gar ein Königreich zuschneiden und König Ludwig wollte Mailand und Neapel erobern. Auf jenes behauptete er als Enkel der Valentina Visconti, auf dieses als Erbe der Anjous Ansprüche zu haben. Die jammervolle staatliche Zerrissenheit Italiens und die ehrlöse „Praktik“ seiner Höfe und Republiken kam dem Absichten des Franzosenkönigs und damit auch den Absichten der Borgia zu statten. Wie so oft vorher und nachher haben auch jetzt wieder die Italiener den fremden Eindringling herbeigerufen. Venedig, nach einem Jehen vom Herzogtum Mailand lüpfen, schloß ein Bündnis mit König Ludwig, um diesen Lodovico Sforza vertreiben zu helfen, und der heilige Vater trat dieser Liga bei unter der Bedingung und Voraussetzung, daß der Franzos seinem Sohne Cesare zur Eroberung der Romagna beihilflich wäre. Selbstverständlich lehrte diese Allianz Alexanders mit Ludwig auch gegen Neapel hin eine be-

drohliche Spitze und der Re Federico sollte bald erfahren, daß er und seine Tochter Carlotta nicht eben realpolitisch gehandelt hätten, als sie dem „Paffen und Waffenbanferr“ nermarien.

Unter solchen Umständen brannte zwei Bewohnern Roms der Boden unter den Füßen: dem Kardinal Alesandro Sforza und dem Duca Alfonso von Biseglia. Der Bruder Rodonico des Mörders tat furchtlich gut, am 13. Juli aus seinem Palast in Rom nach Genazzano und von dort nach Genua zu entweichen, und der Gemahl von Madonna Lutreggia, dem nicht verdorbenen aehleichen wie der Rast gegen seinen

Oheim Federigo gestimmt war, hatte bewegliche Gründe genug, dem Beispiele des Cardinals zu folgen und am 2. August aus Rom ebenfalls nach Genazzano zu fliehen in den Schutz der Colonna. Höflich erbot sich darüber, befahl Alexander der Schwester des entflohenen Schwiegersohns, der Donna Sancia, Rom zu verlassen und nach Neapel zu gehen. Auch die superlativisch geliebte Tochter Eulrezia, welche guter Hoffnung war, wollte er aus Rom wegheben. Sie weinte nämlich dem schönen Alfonso aufrichtige Sehnuchstränen nach, und das machte den Papa Papst unmühsam.

(Fortsetzung folgt)

Am 9. 6. 1938 wurde unsere Tochter geboren. Wir nennen sie

Geideart, Urda

Hugast Geste u. Frau Brücke, geb. Teinwe  
Holmstedt. Gross Holmsteden (Befest)

## Stellen-Angebote

Ich suche mögl. g. l. B. für mein, frauen-  
los, bürgerl. Haushalt in Hamburg eine  
**überlässige Deutsche**

etwa 30 Z., die auch befäh. ist, selbstständig zu helf. Mitarbeit wird gestellt. Einsegnen. Aufmerksam. Abb. bei Buchhandel. **Stena Cio, Hamburg 28, Bealstraße 15.**

Su folgt sehr zuverlässiger

**Buchhalter(in)**

gesucht. Angeb. mit Beugnissen und Lebenslauf unter R. N. 1007 an den Verlag.

Ich suche für sofort oder später einen

### Der Empfänger (in)

mit einem

## Soušedníci

für Bauherstellung. Angebote mit näheren Angaben der bisherigen Tätigkeiten an Hans Lehmann, Stadtschreiber für Gärten, Laide, Tapeten u. Einleichen, Salzweber (Helm.).

Mag. Einberuf.  
mein. Schönes aus  
Bismarck wird aus  
Gente Sept. bis Ein-  
fang Ertel. in 40  
Weg. große Zirk-  
schaft (Zeilgen- u.  
Kübbelbau) tragf.  
junger Mann  
gelucht, b. das Ge-  
spann Pferde über-  
nimmt. Hdl. Sam-  
Hindl., Berggl. n.  
überreinfucht. Bauer  
Heiter Solde, Te-  
renburg/Garz über  
Hollertshof

**Wirtschafts-**  
**gehilfen**

für m. 25 ha groß.  
Gelb, best mit mir  
auf. alle Wirbeln  
nach. Brin Brinwe,  
Bauer, Gillingebach-  
Hühner (Bann.)

1-to-2-Beffermähly  
sucht sofort ob. gum  
1. Effiober  
1eb

**Müller**

im Dauersteile, bei  
aut. Lohn. Mitter-  
schmidt, Richard-  
straße 88. Geben-  
lang/Celbarm

## Örtliche

## Gauguin

**8. Giesemannienklub,**  
2. Vorstand: 2. Kri-  
der, Gymn. 1. 9. 88  
gef. Selbst. Arb.  
Giesemannienklub, niederrheinischer  
Klub der Selbst. Arb.  
mit Giesemannienklub,  
an Dietrichstrasse, in  
Erdberg bei Aachen.

Gut Meinen Haus-  
halt wird finden-  
des, zuverlässiges

## junges Mädchen

adjuvanti, જેવા જોર-  
શક્તિજોર શ્રોતમા,  
અમાનગ્રાથ (શિલ-  
લખે), પદ્મશીલક.

Limburg Journal

## മുൻപേ

zur Betreuung von 2 Kindern (D m. 2 Jb.) u. zur Übernahme von Hausarbeit neben Hausmädchen s. 1. 10. 38 gel. Krüger, Berlin-Charlottenbg. 3, Marienburger Str. 27/28

உதிகாசனம். (வெள்ளம்) மீது 8. 1. 10. பிறகு

## Sausgehilfin

Zusatz: n. Müll,  
Jugendlicher und  
Erdbeimprick. an  
Bauer, Hannover,  
de. Vogel, S.

**Seit sofort wichtig**

## Schwägerin

(இயிர், Götterf., 2.)  
mit dem, die Bildung  
in 4-Verform-  
ung, nach einer  
stark Einwirkung  
auftritt. Die Ver-  
formung ist durch  
den Druck von  
Haut, Knochen,  
Muskel, Sehnen,  
Gewebe, Blutgefäße,  
Nerven, etc.

Eubendorff, Buchhandlung, Frankfurt/Main

**iekt: Raiferstraße 18**

தெய்வத்தின் திருவிளக்கம் புகழ் பெற்ற நூல்

— 雜誌附錄 2 卷 2 號 —



Am Sonntag, den 7. 8. 1938 wurde unsere **Runhild** geboren.  
**Ludwig Rudolph u. Frau Wiedrich**  
 geb. Friedrich  
 Dresden-W. 10, Julius-Schöps-Str. 20

Die Geburt ihres Stammhalters  
**Otto Wilhelm**  
 seinen hochachtungsvoll an.  
**Elise Wilhelm Doernemann und Frau**  
 Wittenberg/Seide, 80.7.38

Wir schließen die Ehe  
 in deutscher Gastfreundschaft  
**Hanns Loeper**  
**Kannelle Loeper**, geb. Jarch  
 Berlin-Wilm., am 22. Juli 1938  
 Rembrandtstr. 3

Wir schließen die Deutsche Ehe!  
**Walter Möbus**  
**Frieda Möbus**  
 geb. Maurer  
 Darmstadt, am 6. August 1938

**Immo Seinemann**  
 geboren am 28. Juli 1928  
 Die glücklichen Eltern  
**Detmar Seinemann**  
 und **Frau Eva-Maria**, geb. Freund  
 Kaserberg 1, Augustanweg 4

Wir schließen die Deutsche Ehe  
**Kurt Koch**  
 Regierungsratssekretär der Luftwaffe  
**Erila Koch**, geb. Gaisp  
 im Juli 1938 Wiefendorf (Hann.)

Wir schließen die Deutsche Ehe  
**Alfred Franz**  
**Frieda Franz**  
 geb. Kallig  
 Hamburg-Mitte, den 6. 8. 1938  
 St. Freiheit 30/1

Am 19.4.38 nach einer traurigen Lebens-  
 kammer, der treueste Begleiter seiner  
 Kinder u. seines Großvaters  
**Willy Seinemann**  
 nach einer schweren Operation im Alter v.  
 47 Jahren. Er wird aufricht. u. ruhig, wie er  
 geistl. u. deutsch. Gastfreundschaft. Seine  
 Freunde beehren ihn eine wertvolle  
 Deutsche Totenfeier. Ihnen u. allen,  
 die daran teilnehmen, für die ich herzlich  
 meinen wärmsten Dank sende. Der teure  
 Tod wird in mich weiterleben.  
**Elise Anna Seinemann**  
 Wenden, Brandenburg im Juli 1938

## Zimmer / Wohnung

### München Goethe-Str. 26/17 Benf. Scherff

Idylle Zimmer m. Fenst.-Blickung, Alk.,  
 voll. u. warm. Wasser / 8 Wkn. vom  
 Hauptbahnhof (Südbahnhof). Hausbier aus  
 Südbau, / Badpreis 2, 2,50 RM. an.  
 / Telefon 5 52 95. / Vermieter: Oskar  
 Reitz, / Schriftl. Anmeldung erfo.

### Hilmart / Gasthof zur Einöde

Wiesengraben bei Salzburg  
 Sommeraufenthalt bei Genuß und Freizeiten.  
 Salzburger Festspiele, idylle Aus-  
 flüge, Bett RM. 1.— bis RM. 2.—,  
 Pension RM. 4.— bis RM. 5.—,  
 Ausflüge durch Gips-Stein.

Genußfreunde finden in  
**Heil im Wind** in der  
 Pension Obertor  
 vorzügliche Aufnahme, bequemes Woh-  
 nen und erstklassige Verpflegung.  
 Ausflüge u. Großstadt Wien, Schlemmer.  
 Heil im Wind, Tel. 60.

### Benlon Jungmann

Berlin W 62 / Kleiststr. 23  
 Telefon 3 5 Barbarastr. 1151  
 Komf. Zimmer ab 2.-RM. Bad, Bk., Gar. R.

**München** 5 Wkn. vom Hauptbahnhof  
 (Südbahnhof). Goethe-  
 Strasse 51/III links, Erdgeschoss, finden Sie  
 idylle 2-Zimmer mit köstlichem  
 Wasser. Telefon 5 15 74. Preis 2.—-RM.

**München! Fremdenheim Heberl**  
 Dorfgl. laub. Zimmer m. Fenst. je Bett  
 einzeln. Frühstück 2.50 RM. Zubeh.  
 Heberl, D. Götterstr. 12.  
 Randwegstr. 47/II. Eingang Goethestr.  
 5 Wkn. vom Hauptbahnhof (Südbahnhof).  
 Von Wiesengraben bestens empfohlen.

### Erholung

in Klingenberg am Pönlitzer See  
 1000. Bucht, 3 km von Ostsee, Buchenwald,  
 herrl. Wohnen. Abg. 8. März. 4.00—4.50.  
 köstliche Lage. G. Wartke.

**Edelne 3-Zimmer-Wohnung**  
 (Neubau), m. Bad, Heiz., Balken, m.  
 od. m. Kellergar. 2. u. 3. Et. 1. 10. 2.  
 vermiet. Lombard m. Hofplatz, Wind  
 u. Berge, nahe d. Südbahnhof, bekal. f.  
 offiziell. Dame Altmann, ob. f. Herrn  
 Heim m. Pension gebet. Ang. unter  
 D. 1011 an den Verlag.

**Wohnung**  
 3 Zimmer u. Bad. in großem Ort u.  
 guter Lage von Kellergar. 1. R. ge-  
 lübt. Ökz., Bldg. bevorzugt. Angeb.  
 unter D. 1011 an den Verlag.

## Bayer. Hochland

Im schönen Wald-  
 reich. Landschaft fin-  
 den Sie bequ. Un-  
 terkunft bei Frau  
 Heer, Altmann, Wolf  
 (Wendelstein-  
 geb.) Bett RM. —, 60.

## Schwarzwaldbesucher

finden angenehme  
 Ferienlager im schö-  
 nen Landschaft b.  
 H. Göttermann, Pen-  
 sion Wäldchen, Post  
 u. Station Wald-  
 kronen-Grabenstätt.

Suche zum 1. 11. 38  
 im München. Schwa-  
 bing ob. Nymphen-  
 burg ein großes  
 2-Zimmer

oder 2 kleine Zim-  
 mer mit Küchen-  
 einrichtung od. Klein-  
 wohnung. (2 fl. Zim-  
 mer m. Küche) im  
 ruhiger Lage. An-  
 gebote unt. D. 10  
 1938 an den Verlag.

## Schönerhof

(Wettzell: Dr. Scherff)  
**Erholungs- u. Familien-  
 aufenthalt** am Wald-  
 ort herrlich am Wald-  
 gelegenem Niederst. f.  
 Genuß, Tagelager.  
 RM. 4.—, halbt. m. 20.  
 Zimmern. Wohnung  
 Klingen b. Schwen-  
 gen (Wend. Geb.)  
 Tel.: Schwen. 241.

## Ruhe und Erholung

finden Genuß-  
 freunde in Wald- u.  
 herrlicher Lage.  
 1000m mit u.  
 ohne Pension bei  
 Frau D. Kante,  
 Altmann, Post  
 Wäldchen (Wend.).

Zum 1. 10. 38 od.  
 spä. sucht Alt. Be-  
 sonnen mit Todt.

## 4-1/2-3-Zimmerwohnung

in West. od. Süd.  
 Berliner Vorort m.  
 Wind u. Hofplatz  
 Verpflegung, an Frau  
 H. Schuler, Tellem.  
 Wäldchen Str. 22a.

**Angelegte Bitte**  
 deutlich schreiben



**Frisch von der Waterkant**  
**1 Dose Rollmöpse**  
 feingewürzt und hart  
**1 D. Heringssalat**  
 1 geräuch. L. sp. Saft  
**1 D. Pilateschinken**  
 1 wär. Altholz, Tuche  
**1 D. Brem. Gulasch**  
 feinstückig in Peters  
**1 D. Appetithopp.**  
 in milder Remoulade  
**1 D. fein. Seefisch**  
 kleinteilig, Kartoffel  
 + 6 weit. Leckerbissen:  
 Brathopp, Bism.,  
 Hering, Gulascheringe,  
 Fettbr., in Semmelzade  
 a. in Vorrat, echte  
 nervenguthe Bräunung.  
 All. ausgewählte Qualität  
 Postkoll. RM 295  
 frei Vers., ab hier 3  
 25 Stk. Rezept-Brosch. grat.  
**Bremer-Prodient - Co.**  
 Bremen 43/313

**GRAU?**  
 gr. Haare, Schale nicht durch  
 ein. Mittel. Auch. best. Frau  
 Schmeidel, Berlin 10 55/514

## Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen

### Dr. Klebs Lezithinkrem

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung  
 erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2 bis 3 Wochen  
 RM. 2.50. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von  
 Dr. F. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker, München 15/1 Schillerstr. 28

**Abnetafeln** schäft Belorgung sämt-  
 licher Urkunden stellt auf

**Mr. Nachweise** Karl Krefel,  
 Wittenhausen/Lehring.  
 30jährige Erfahrung, Anfragen und Porto  
 beifügen

## Nichtraucher



in 1-3 Tagen b. Ultra-  
 sume-Geb. / Unschädlich.  
 Keine Zigaretten. / Geringe  
 Kosten. / Probefrei frei.  
 G. Gometz, Hamburg 21 2.

## Autobermietung

a. Neuentstapf  
**Friedrichsda**  
 a. Kapen-Strasse 6  
 Bernau 1937.

**Briefmarken-Rund-**  
**schreiberei.** Preisph  
 gratis. Philatelisten-Ges-  
 ellschaft Berlin-Wilmers-  
 dorf, Rottbueßer Str. 8

## Stoff für Ihren Mahanzug

**Ihre Anzug** ist Ihre beste Empfehlung.  
 Wählen Sie für Ihren  
 Mahanzug einen Stoff aus meiner Auswahl  
 Mahaner-Reinhalte, die bestimmt das enthält,  
 was Sie suchen. - Wähler von nur besten  
 Qualitäten **Horst Franz, Tuch**  
 frei von  
 Oberammergau, Ammer. (Vollbau) Zochlen

**Sunde** aller Kassen, jeden Alters.  
 Katalog 60 Pf. in Ref.  
 Berl. nach allen Ländern.  
 W. H. Niech, Wera H.

## Neuerdichtung: Der Deutsche Ludendorff

Tauf an einen großen  
 Werk auf an bad Zeit  
 Eine Dichtung v. Wulfen 48. Engelstedt  
 W. 1. - und Veltch  
 10 Stück portofrei

Neuanlage:

### Andreas Hofers Freiheitskampf

von Wulfen 48. Engelstedt  
 W. -70 und Veltch  
 Gule-Pliegel. Verlag  
 Norden/Nordsee, Bielefeld/Nebe 8  
 Im Verlag Oster Meißer, Werben/Co.  
 erschien von Wulfen 48. Engelstedt

### Herz vor Anker

Roman (22 Zeilen)  
 brosch. W. 1. -., Gangelstein W. 4. -

Edmilde

## Malerarbeiten

führt aus Bildt Gang, Berlin NW 21.  
 Sandelstraße 3, Tel. 35 08 08 (Mittag. b.  
 20.4.1.), i. Sa. 8. u. 22. Gang, Berlin NW  
 21/1-Moabit 112.

## Durch Das biologische

**Jodei**  
 ist ein neuer Weg  
 gefunden, das dem  
 Körper so not-  
 wendige Jod im  
 organischen, pflanzlicher, also un-  
 schädlicher Form zuzuführen. Be-  
 holder bei Schilddrüsenkrankh.  
 Drüsenverfaltungen aller Art, 8.  
 Knechtlich. ermittel. Nerven, Über-  
 arbeit, Schilddr. uhm. Grolb. Tel.  
 a. Wintler, Wacht, Ulberndorf 14, 2. Wip-  
 polbildmalbe 1. Co.

## Ludendorff- Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Tägerstraße,  
 Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Str. 41.  
 Berlin SW 29, Rottbueßer Damm 14, Ruf 69 04 90  
 Berlin N 54, auch Leihbücherei  
 Senefelderplatz (Schönhäuser Allee 177)  
 Bielefeld, Oberrstraße 6  
 Bremen, Schüsselkorb 17  
 Breslau, Am Rathaus 20/21  
 Chemnitz, Marktgraben 12  
 Dortmund, Vettenstraße 7  
 Dresden, König-Johann-Strasse 17, Ruf 1 04 86  
 Düsseldorf, Straße der St. 73  
 Essen, Hindenburgstraße 14  
 Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20  
 Hamburg, Rathausstraße 9-11, Ruf 33 38 04  
 Hannover, Schillerstr. (Edhaus Ernst-August-  
 Platz 4)  
 Kassel, Hohenzollernstr. 38  
 Kiel, Holtenstr. 90, Ecke Schwenbrücke  
 Köln, Hofstraße 66, Fernspr. 22 66 82  
 Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38  
 Lübeck, Holtenstraße 42  
 Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66  
 München, Karlsplatz 8  
 Nürnberg, Pfannenstiedsgasse 12  
 Osnabrück, Johannisstraße 49, Tel. 52 48  
 Stuttgart, Reppelstein, Tel. 2 27 31  
 Wuppertal-Elberfeld, Rixdorf 64  
 Buenos Aires, Theodoro Meiserer, Cangallo  
 Nr. 338, Tel. 34-05 94

# Englisch, Italienisch

## Französisch, Spanisch, Polnisch, Lateinisch

und weitere neue und alte Sprachen können Sie sich

**ohne Vorkenntnisse, ohne höhere Schulbildung  
und ohne Lehrer, im eigenen Heim**

durch die weltbekannte Sprachlehr-Methode

## Toussaint-Langenscheidt

nach Ihrer Tagesarbeit in unterhaltender, anregender Form aneignen. Lesen Sie folgende Urteile über die Methode Toussaint-Langenscheidt — nur einige von den vielen, die uns ständig unaufgefordert zugehen — zum Beweis dafür, daß jeder sein Ziel durch die Methode Toussaint-Langenscheidt erreichen kann.

### Vom Malerjungen zum Korrespondenten der spanischen Sprache!

Im Dezember 1937 erhielt ich Ihr Zeugnis und Diplom. Ich freue mich, daß es mir gelungen ist, an Ihrer Höheren Unterrichtsanstalt die spanische Sprache in Wort und Schrift so zu erlernen, daß ich sie jetzt völlig beherrsche. Der Reiz meiner Arbeit ist nicht ausgeblieben: Ich habe mich vom Malerjungen zum Korrespondenten der spanischen Sprache in einem Groß-Handelsbüro emporgearbeitet. Tausend Erfolg habe ich Ihnen zu verdanken. Ich werde nun auch die französische Sprache nach Ihrer Methode erlernen und habe mir den „Großen Toussaint-Langenscheidt“ Französisch bereits angeschafft.

Herbert Aszer, Kaufm. Angestellter.  
Hamburg 39, Stammannstr. 12 (21. 3. 38).

### Das Studieren nach Toussaint-Langenscheidt ist mir ein Vergnügen!

Ich bin nun täglich beim Studium der italienischen Sprache und kann bald und ganz behelligen, was die vielen Zehnhefter enthalten, nämlich: daß es eine Lust ist, sich beim Studium fremder Sprachen der Methode Toussaint-Langenscheidt zu bedienen. Das Studieren ist mir ein Vergnügen. Ich bin froh, daß ich mein Ziel durch Ihre Methode bestimmt erreichen werde.

Heinrich Föder, Landwirt.  
Kroku über Schönborg (Holstein) (27. 2. 38).

### Ich kann Sie zu dieser Methode beglückwünschen, denn sie ist die beste von allen!

Ich hatte schon nach einer anderen Methode versucht, die französische Sprache zu erlernen, aber schon nach kurzer Zeit das Studium wieder abgebrochen, da mir der Aufbau dieser Methode nicht gefallen konnte; denn ohne Grammatik wird man wohl eine Fremdsprache nie vollständig beherrschen können. Und in Ihrer Methode ist gerade die Grammatik so gut erklärt, daß sie spielend und ohne Auswendiglernen festiges Eigentum des Schülers wird. Ich kann Sie zu dieser Methode nur beglückwünschen, denn sie ist die beste von allen!

Otto Biedenbänder, Schlosser.  
Darmstadt, Viktoriast. 100 (14. 3. 38).

### Ich bin mit dem Erfolg sehr zufrieden!

Ein 30 Jahre alt es wohl ist, ist ich von Ihnen die Lehrkräfte in Englisch bewußt. Selbst habe ich damals alle 30 Briefe durchgearbeitet und bin mit dem Erfolg sehr zufrieden gewesen. Ich war nachträglich wiederholt in England und bin sehr gut mit meinen Sprachkenntnissen auskommen. Ich bleibe daher Ihrer Methode treu und glaube nicht daran, wenn andere Firmen schreiben: „In drei Monaten perfect uhn.“

Hermann Kramer  
Sauen, Post Beeskow i. d. M. (5. 1. 37)

Sie können das auch! Wir geben Ihnen gern Gelegenheit zu einem Versuch.

Füllen Sie bitte nebenstehenden Abschnitt aus, wir senden Ihnen dann sofort

## Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos

portofrei und ohne Verbindlichkeiten für Sie. Sie brauchen es auch nicht zurückzusenden. Zögern Sie nicht, schreiben Sie uns bitte heute noch!

## Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung

(Prof. G. Langenscheidt) K.-G., Berlin-Schöneberg 16

Sprache, Teilzahl und Anzahl

Name: .....

16

Str. n. Post: .....

Strasse: .....

## ● Graue Saave

Find im 8 Tagen  
naturnatürlich durch  
"C-B-S" M. 1.85  
beliebt. Bei Nicht-  
erfolg Geld zurück.

O. Blaher,   
Kugsburg 11/28.

## Bremer Kaffee in den Schichten und höchsten Glasgefäßen



C. J. Schellhaus & Co.  
Neueste Kaffeehandlung  
Bremer, Postfach 284

## Eingutes Rad macht Freude



Spec.-Rad M. 30.  
elektr. Lampe 38.  
Katalog gratis.  
**C. Buschkamp**  
Fahrradbau  
Ruckwade-Steinfeld Nr. 28

## Feix Schmidt

Baugesellschaft  
Ausführung (inkl.  
Bauarbeiten).  
Hamburg 36  
Kaiser-Wilhelms-Str. 8,  
Auf 35 63 88.

## Weltent

haben weltfährliche  
Schinken und  
Wurstwaren  
Preisliste frei  
Willy. Gattiger  
Hildberg 41, Wehl.

## Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen <sup>5310</sup> vermitteln:

Nachn, Kasinostr. 2, an der Normaluhr, Otto Braun  
Kugsburg, Spitalgasse A 208/1, Frdr. Adolf  
Bellinchen/Oder, Hellmuth Köhler  
Blantenburg/Harz, Rohdenbergstr. 18, B. Wenkel  
Bunzlau, Opfstr. 16, Gregor Kany  
Bütow, Pauenburger Str. 27, Gg. Wengertowski  
Darmstadt, Rheinstraße 15, Heinrich Schrotz  
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köppling  
Dresden-L. 20, Krusstr. 5, Helene von Wulle  
Einswarden/Oldb., Heiligenwiehstr. 25, Wilh. Laum  
Erfurt, Salinenstr. 39, Friedrich Schäfer  
Frankfurt M. 1, Grüneburgweg 94/1, B. Futterknecht  
Freiburg/Bz., Jährig, Weinhalbenweg 24, U. Großkopf  
Görlitz, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner  
Goslar, Ebertstraße 8, v. Ruffowski  
Großenhain/Sa., Albertstr. 6, Walter Harras  
Halberstadt, Roonstraße 66, Luise Beder  
Hamburg 19, Develgönnertstr. 9, Franz Hartung  
Hirschberg/Hg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Wäh  
Koburg, Kultrstraße 30, Willy Doppel  
Kriescht/Rm., Kurt Pöfster  
Oldenburg i. O., Wieternstr. 51, Herbert Wiffens  
Rathenow, Straße der SA 30, Karl Grüneberg  
Regensburg, Wahlenstr. 8, Betti Weber  
Rohlf/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer  
Rostock, Wisnarsche Str. 49, Hartwig Bahl  
Saarland, Scheidt, Dudenweiser Str. 55, Robert Müller  
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, U. Wilde  
Soest, Döhofenstr. 63, Otto Laos  
Stade/Elbe, Dohstr. 7, Dsch. Buchh., Major Ludmann  
Südholstein/Pauenburg, Wilh. Bohlken, Rellingen  
Weimar, Gläserstr. 8/1, Elly Jünger  
Wernigerode/S., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel  
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blank  
Santiago/Chile, Cañilla 3411, Roland Redelmann  
Sonderburg/Dänemark, Pöfken 16, C. Lundberg  
Boorburg/Holland, Oostenburgerdwaarslaan 19,  
Rud. Weber



Bremer Prävalent-Ga.  
Bremen 410 Postf. 219

## Runzeln

Fallen und schlaffe Haut.  
Nasen, Rückbildung. Nih.  
Karl Ch. Schwarz, Darm-  
stadt, 6 68, Kerkstr. 9. d.

## Sind Magen, Darm und Leber in Ordnung?

Es gibt ein einfaches,  
reines Naturmittel,  
das schon viele von  
ihren Beschwerden  
befreite und neues  
Leben u. Schaffen-  
stark machte. Fort-  
währendes Verwenden!  
Auskunft kostenlos  
und unverbindlich.  
Laboratorium Lorch,  
Berch 6 (Witzbg.).

## Grau?

Spezial-Haare! bereit.  
Grau Haare oder Glatz ver-  
deckt. Näh. frei. Ch. Schwarz,  
Darmstadt 6 68, Kerkstr. 9. d.

## Duell-Defer von Erlangen

mühen über Verdrüss  
der Ludendorff-Buch-  
handlung, Nürnberg.  
Wismarsche Str. 49,  
Hirschberg 12, Buchhandlung

## Nikotin

vergiftet d. Körper, Werdet  
Nichtraucher ohne Ge-  
gale. Näh. frei. Ch. Schwarz  
Darmstadt 6 68, Kerkstr. 9. d.

**Optiker Schickelanz Dresden**  
Pierallische Str. 17  
exakte Schärffung und gewissenhafte  
Verlässlichkeit, Feldstecher u. Ferner-  
gläser fährlich. Präzision. Foto- u. Kino-  
Apparate. Für Verdrüss: Baro-  
meter, Thermometer, Waßige Preise

## Zurück!

**Zahnarzt Dr. Frid**  
Kassenzahnarzt 2  
Königsberg Pr., Weißgerberstr. 23  
9-1, 4-7, Mittw. u. Sonnab. 9-1 1/2

## Bücher - Bestellschein

34 Bitte die Ludendorff-Buchhandlung  
Berlin N 54, Schönehauser Allee 177  
Jegliches Schrifttum Auf: 44 42 14

um Zufendung von: